



2015

Ökumenische Akzente

- Gründung der Internationalen Konferenz Christlicher Gemeinden
- Reformationsjubiläum und Ökumene
- Situation der Kirchen in der Ukraine



Arbeitsfeld
Ökumene

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Titelfoto:

Gruppenfoto der Anwesenden bei der Gründung der Internationalen Konferenz Christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover (IKCG) am 11.10.2014 im Kloster Loccum. Mehr zum Thema auf den Seiten 20f (Bild: Beate Ney-Janßen)



Haus kirchlicher Dienste

Ökumenische Akzente 2015

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Arbeitsfeld Ökumene, Dirk Stelter (v.i.S.d.P.)

Redaktion: Axel Naguschewski; Dirk Stelter, Ökumenebeauftragter

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-458/149 **Fax:** 0511 1241-941

E-Mail: stelter@kirchliche-dienste.de

www.kirchliche-dienste.de/oekumene

Satz und Layout: S. Neubauer

Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 1.700 **Ausgabe:** November 2014

Artikelnummer: 584017

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Ökumene,

Inwiefern spielt Ökumene beim Begehen des Reformationsjubiläums 2017 eine Rolle? Auf welche Weise kann die Dimension der Ökumene beim Jubiläum zum Tragen kommen? Diesen Fragen geht ein Artikel zu **Reformationsjubiläum und Ökumene**¹ nach und vertritt die These: Das Begehen des Reformationsjubiläums sollte den gewachsenen ökumenischen Beziehungen entsprechen. Es hat sogar das Potential, ihnen zusätzliche Substanz zu geben, und kann Anlass sein zu einer gemeinsam verantworteten, glaubwürdigen Kommunikation des Evangeliums.

Im Rahmen des von den Arbeitsfeldern Migration und Integration sowie Ökumene im Haus kirchlicher Dienste getragenen Projekts „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers“ haben sich an mehreren Orten der Landeskirche interkulturelle Gottesdienste weiterentwickelt oder sind neu entstanden. Organisatoren dieser Gottesdienste kamen zu einem Workshop im Michaeliskloster Hildesheim zusammen und erarbeiteten Gesichtspunkte und Kriterien für **interkulturelle Gottesdienste**. Pastor Fritz Baltruweit sowie Pastor Dirk Stelter fassen das Ergebnis zusammen. Dass internationale Gottesdienste nicht nur in großen Städten möglich sind, zeigt der Beitrag von Pastor Markus Kalmbach und Pastorin Ulrike Koehn zum dreisprachigen Weihnachtsgottesdienst in St. Marien Winsen/Luhe.

In den Beziehungen von Migrationsgemeinden untereinander und zur Landeskirche wurde auch strukturell im Jahre 2014 mit der Gründung der **Internationalen Konferenz**

1 „Dass die notwendige evangelische Selbstbesinnung darüber, was wir im Jahr 2017 theologisch feiern, nicht ohne den ökumenischen Bezug und den Rückgriff auf die erreichten Ergebnisse des ökumenischen Dialogs möglich ist“, betonte am 8. November 2014 die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (<http://velkd.de/downloads/DS16-Entschliessung-Catholica.pdf>, abgerufen am 17.11.2014). Auf „die ökumenische Dimension des Reformationsjubiläums 2017“ verwies am selben Tag auch die Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland und hielt fest: „Das ökumenische Gespräch auf dem Weg zum Reformationsjubiläum bietet die Chance, die gegenseitigen Verletzungen aufzuarbeiten und das versöhnte Miteinander zu vertiefen.“ (www.uek-online.de/aktuell/presse/pm221_2014_votum_der_vollkonferenz_der_uek.html, abgerufen am 17.11.2014)

Christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (IKCG) ein wichtiger Schritt getan.



Im Schwung des von rund 1.350 Menschen besuchten Kongresses **Kirche**² im Februar 2013 in Hannover, den hannoversche Landeskirche und Bistum Hildesheim gemeinsam organisiert hatten, entstand zur Begleitung entsprechender Initiativen das Ökumenische Projektbüro Kirche². Diplom-Theologin Maria Herrmann und Pastorin Sandra Bils, die im Büro tätig sind, stellen den Horizont ihrer Arbeit dar. Der Kongress und sein Ansatz gaben reichlich Anlass zur Reflexion. Pastor Dr. Claas Cordemann, Regens Dr. Christian Hennecke, Pastorin Dr. Julia Koll, Akademiedirektor Dr. Stephan Schaede, Pastor Dirk Stelter und Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas formulierten hierzu Thesen und Fragen, die einer Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum im Februar 2014 als Grundlage dienten.

Die christlichen Konfessionen und ihre Geschichte sind ein Schlüssel, um den derzeitigen Konflikt in der **Ukraine** zu verstehen. Zur gegenwärtigen Lage der Kirchen in der Ukraine gibt Prof. Dr. Reinhard Thöle Hintergrundinformationen.

Auf drei ökumenische Aktivitäten in Niedersachsen möchte ich besonders hinweisen: Der **Ökumenische Schöpfungstag 2015** in Niedersachsen, der im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen von allen Mitgliedskirchen getragen wird, bietet Gemeinden die Möglichkeit, zum aktuellen Thema Klimapolitik einen genuin christlichen Beitrag zu leisten und diesen im Rahmen des Gesamtprojekts zu kommunizieren. Die beiden Säulen des Projekts sind ein Umweltprojekt-Wettbewerb (Einsendeschluss der Unterlagen: 31. Mai) und lokale Schöpfungstag-Gottesdienste am 20. September. Peter Kolberg stellt das ökumenisch aufgestellte Netzwerk Spiritualität Hannover vor. Der letzte Beitrag berichtet von den beiden ökumenischen Gottesdiensten zum 50. Jubiläum der Promulgation von **Unitatis redintegratio**.

In ökumenischer Verbundenheit
mit herzlichen Grüßen
Ihr

Dirk Stelter

II. Inhaltsverzeichnis

I. Editorial

II. Inhaltsverzeichnis

III. Reformationsjubiläum

Reformationsjubiläum 2017 – in ökumenischem Geist!	3
<i>von Dirk Stelter</i>	

IV. Kirche interkulturell

Interkulturelle Gottesdienste: Gesichtspunkte und Kriterien	13
<i>von Fritz Baltruweit und Dirk Stelter</i>	

Dreisprachiger Weihnachtsgottesdienst in St. Marien Winsen/Luhe	17
<i>von Markus Kalmbach und Ulrike Koehn</i>	

Gründung der Internationalen Konferenz Christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (IKCG)	20
<i>von Dirk Stelter</i>	

V. Kirche²

Ökumenisches Projektbüro Kirche-hoch-zwei	22
<i>von Sandra Bils und Maria Herrmann</i>	

Kirche-hoch-zwei: Ekklesiologische Thesen und Fragen	25
<i>von Claas Cordemann, Christian Hennecke, Julia Koll, Stephan Schaede, Dirk Stelter und Dagmar Stoltmann-Lukas</i>	

VI. Ostkirchen

Zur gegenwärtigen Lage der Kirchen in der Ukraine	27
<i>von Reinhard Thöle</i>	

VII. Ökumene in Niedersachsen

Ökumenischer Schöpfungstag 2015 in Niedersachsen	31
<i>von Dirk Stelter</i>	

Ökumenisches Netzwerk Spiritualität Hannover	34
<i>von Peter Kolberg</i>	

Ökumenische Gottesdienste zum 50. Jubiläum der Promulgation von Unitatis redintegratio	35
<i>von Dirk Stelter</i>	

Reformationsjubiläum 2017 – in ökumenischem Geist!

von Dirk Stelter

1. 500 Jahre 95 Thesen

2017 kehrt zum 500. Mal das Jahr wieder, in dem der an der Universität Wittenberg lehrende Mönch Martin Luther 95 Thesen verfasste, die an die Öffentlichkeit gelangten. Es gibt eine intensive wissenschaftliche Diskussion darüber, wann, wie und wo die Veröffentlichung erfolgte.¹ Unstrittig aber ist: Im Jahr 1517 formulierte Martin Luther 95 Thesen; in ihnen kritisierte er Missstände, die er im Ablass sah, und erörterte das Thema in einem weiteren theologischen Kontext; die Thesen waren auf Rezeption hin verfasst. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts ging man in Wittenberg davon aus, dass 1517 am Vorabend von Allerheiligen ein Thesenanschlag an der Schlosskirche stattgefunden habe. Allmählich entwickelte sich daraus ein Gedenktag.

Der Bezug auf 1517 als primären historischen Haftpunkt für den Rückblick auf die Reformation unterliegt der Gefahr, die Breite der reformatorischen Bewegung auf eine Person zu reduzieren. Die Stärke dieses Bezuges liegt darin, auf ein Ereignis zu rekurrieren, in dem Luthers Absicht deutlich wird, die Kirche zu reformieren und nicht etwa zu spalten. Den Bezug auf 1517 belastet die Hypothek, in der Reihe der Reformationsfeierlichkeiten von 1617, 1717, 1817 und 1917 zu stehen, die konfessionalistisch oder nationalistisch begangen wurden – ihren Inhalt besonders in Abgrenzung gewannen und durch Abwertung anderer zu sichern versuchten.² Schließlich ist der Bezug auf 1517 in der Gedächtniskultur etabliert; so oder so – er wird 2017 aktiviert und muss gestaltet werden.



Rekonstruierte Reformation? Restaurierte Reformation? Ecclesia semper reformanda? - Die Schlosskirche zu Wittenberg im September 2014 (Bild: Dirk Stelter).

Es gehört zum komplexen Gefüge des Reformationsjubiläums 2017, dass es auf ein Auftaktereignis zurückgreift, das sich selbst nicht als Auftakt begriffen hat, und dass ihm eine Rezeptionsgeschichte vorausgeht, die diesen Auftakt je für ihre Zwecke funktionalisiert hat.

Das Begehen eines Jubiläums steht in der Spannung zwischen Faktizität und Konstruktion: zwischen der Faktizität des historischen Ereignisses, auf das es sich bezieht, und der Konstruktion, mit der das Erinnernte ausgewählt und konturiert sowie das Erinnern

¹ Vgl. V. Leppin, Martin Luther, 2006, 117-126; ders., Thesenanschlag, in: V. Leppin und G. Schneider-Ludorff, Das Luther-Lexikon, 2014, 684-687.

² Vgl. W. Fleischmann-Bisten: Die Reformations- und Lutherjubiläen in freikirchlicher Rezeption, in: V. Spangenberg (Hg.), Luther und die Reformation aus freikirchlicher Sicht, Kirche-Konfession-Religion (KKR) Bd. 50, 2013, 171-190 und W. Flügel, „Und der legendäre Thesenanschlag hatte seine ganz eigene Wirkungsgeschichte“ – Eine Geschichte des Reformationsjubiläums, in: Berliner Theologische Zeitschrift 28/1 (2011), 28-43.

gestaltet wird und die damit immer mit Selbstdeutung und Identitätsbildung einhergeht. Insofern ist Thies Gundlach, Leiter der Hauptabteilung „Kirchliche Handlungsfelder und Bildung“ im Kirchenamt der EKD, zuzustimmen, der im Rekurs auf die Kritik des Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann am EKD-Text *Rechtfertigung und Freiheit*³ betont, man solle „die Deutung der Reformation keineswegs allein den Theologen überlassen, aber um Gottes willen auch nicht allein den Historikern“⁴.

Das Begehen eines auf die Reformation bezogenen Jubiläums 2017 sollte auf jeden Fall dreierlei leisten: 1. das Anliegen von Luthers Thesen aufgreifen, 2. ihre vielgestaltige Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte sowie deren unterschiedliche Interpretationen bedenken und berücksichtigen, 3. sich reflektiert in der aktuellen Situation verorten. Im Blick auf diese drei Aspekte gibt es gewichtige Gründe dafür, Ökumene beim Begehen des Reformationsjubiläums 2017 als konstitutiv einzubeziehen. Zunächst aber stellt sich eine Frage der Terminologie. Konkret: Sollte aus ökumenischer Sicht für 2017 überhaupt das Wort „Jubiläum“ verwendet werden?



Vertreter verschiedener Konfessionen pflanzten symbolisch einen Tag nach dem Reformationsfest 2009 die ersten 25 Bäume im neu entstandenen Luthergarten in Wittenberg. V.r.n.li.: Der damalige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Walter Kardinal Kasper, der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich, und der methodistische Altbischof Walter Klaiber. Im Hintergrund Metropolit Augoustinos, Metropolit der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Bis zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017 sollen auf dem ovalen, 190 Meter langen und 70 Meter breiten Gelände 500 Bäume wachsen, deren Komposition die Lutherrose darstellt. (Bild: epd-Bild)

- 3 Kirchenamt der EKD (Hg.), *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, 2014.
- 4 www.kirche-mw.de/Reformation-nicht-allein-Theologen-aber-auch-nic.3120.0.html, abgerufen am 17.11.2014.

2. Jubiläum oder Gedenken?

Kritisch äußert sich hier z.B. der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker. Er hält es für „schwierig, das im Jahr 2017 anstehende Jahresgedenken an die Reformation mit dem Wort ‚Jubiläum‘ zu schmücken“. Denn mit der Reformation habe eine Phase der Spaltung der Kirche begonnen. Als Alternative schlägt er „das nüchterne Wort ‚Gedenken‘“ vor. Es werde „der Tragik der Konfessionskriege und der ungezählten Todesopfer des Hasses, für den auch die Kirchenleitungen die Verantwortung tragen, aus katholischer Sicht gerechter“.⁵ Analog wird mitunter von evangelischer Seite das Wort Gedenken für 2017 mit dem Argument zurückgewiesen, die positiven Impulse der Reformation dürften nicht unter einen Scheffel gestellt werden, und auf die Bezeichnung Jubiläum gepocht.

Zur Diskussion dieser beiden Positionen muss zwischen der Begrifflichkeit und dem Sachgehalt unterschieden werden. Zunächst zur Begrifflichkeit:

Die Wörter „Jubiläum“ und „Jubel“ haben vom Wortstamm her nichts miteinander zu tun. „Jubiläum“ kommt vom mittellateinischen *iubilaeum*.⁶ Das wiederum geht zurück auf das hebräische *jōbel* mit der Primärbedeutung „Widderhorn“ und der Sekundärbedeutung „das durch Blasen v. 1. [= des Widderhorns; D.S.] eröffnete Erlassjahr, Halljahr, Jubeljahr“ – vermittelt durch die lateinische Vulgata, die *jōbel* im zweiten Sinne mit *annus iobeleus* oder *annus iobelei* wiedergibt.⁷ Das Deutsche Wörterbuch weist einerseits auf die ursprüngliche Bedeutung „im geistlichen sinn“ hin und hält andererseits fest: „heute im allgemeinen gebrauchte, von einer hundert-, fünfzig-, fünfundzwanzigjährigen Gedenkfeier“.⁸

Unabhängig davon stehen die Wörter „Jubel“ und „jubilieren“. Sie gehen – mit der Bedeutung jauchzender Freude – hervor aus vulgär-lateinisch *iubilum/iubilus* bzw. *iubilare*. Allerdings fand in die Bezeichnung des 1300 eingeführten christlichen Erlassjahres dieser Wortstamm Eingang, was sich in der Formulierung *iubil(a)us annus* zeigt.⁹ Hinzu kommt: Durch den ähnlichen Klang

5 www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/Becker-2017-Gedenken-nicht-Jubilaeum;art312,150951, abgerufen am 17.11.2014.

6 Deutsches Wörterbuch von Jacob u. Wilhelm Grimm, Bd. 10 (= Bd. 4, Abt. 2 H, i, j / bearb. von Moritz Heyne), Fotomechan. Nachdr. d. Erstausg. 1877, 1984, 2343.

7 W. Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, 18. Auflage, 2. Lieferung, 1995, 450.

8 Ebd.

9 Deutsches Wörterbuch (s. Fußnote 6), 2339 und 2344.

kann – trotz unterschiedlicher Etymologie – „Jubiläum“ so verstanden werden, dass „Jubel“ mitschwingt.

Leider kennt das Deutsche zur Bezeichnung der Wiederkehr eines Jahres kein anderes Wort, das definitiv neutral wäre – wie *anniversary*, *anniversaire* oder *anniversario*.¹⁰ Wegen dieser semantischen Lücke lässt sich die Verwendung von „Jubiläum“ nicht vermeiden; ebenso wenig bedeutet die Verwendung von „Jubiläum“ automatisch, dem Sachverhalt, um dessen Wiederkehr es geht, unkritisch und schlicht affirmativ gegenüberzustehen.

Das Wort „Gedenken“ wird im Blick auf 2017 in evangelischen Kreisen nicht selten als Abwertung und von außen herangetragene – oder gar aufgezwungene – Weise, das Reformationsjubiläum zu begehen, verstanden. Dementgegen sei darauf hingewiesen, dass „gedenken“/„erinnern“ in der Bibel ein eminent theologischer – und nicht nur mit Trauer, Bedauern und Klage besetzter – Begriff ist.¹¹ Selbstverständlich lässt sich der biblische Begriff nicht schlicht mit dem Gedenken in Bezug auf 1517 und das, was daraus folgte, gleichsetzen. Gleichwohl kann es dem Begehen des Jubiläums sinnvolle Dimensionen erschließen, die biblische Bedeutungsfülle des Wortfeldes „gedenken“ zu rezipieren: „im Sinne einer Repräsentation, Vergegenwärtigung des Vergangenen, das nie bloße Vergangenheit bleibt, sondern gegenwärtig wirksam wird“¹². Zudem ist es im evangelischen Bereich nicht unüblich, den Rückbezug auf den 31. Oktober 1517 mit „gedenken“ zu bezeichnen. So ist im Evangelischen Gottesdienstbuch der 31. Oktober überschrieben mit: „Gedenktag der Reformation“.¹³

10 Diese Wörter gebraucht der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes in der englischen, französischen bzw. spanischen Version eines im Oktober 2014 an die Mitgliedskirchen versandten Briefes zu 2017. Im deutschen Brief heißt es an den entsprechenden Stellen „Jubiläum“.

11 Vgl. J. Behm, ἀνάμνησις, in: G. Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 4. Bd., 1942, 351f; H. Eising, *zkr*, in: G. Johannes Botterweck und H. Ringgren (Hg.), Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, Bd. II, 1977, 571-593; R. Leivestad, μνησκόμοι, in: H. Balz und G. Schneider, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 3. Auflage, 2011, 1057-1059; Michel, μνησκόμοι, in: G. Kittel, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 4. Bd., 1942, 678-687; A. Patsch, ἀνάμνησις, in: H. Balz und G. Schneider, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 3. Auflage, 2011, 203-205.

12 A. Patsch, a.a.O., 203.

13 Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, 3. Auflage, 2008, 336. Zudem enthält das Buch weitere Gedenktage zu unterschiedlichen Anlässen: „Gedenktag der Augsburgischen Konfession“ (a.a.O. 430), „Gedenktag der Heiligen“ (a.a.O. 438), „Gedenktag eines Märtyrers der Kirche“ (a.a.O. 480), „Gedenktag eines Lehrers oder einer Lehrerin der Kirche“ (a.a.O. 482), „Gedenktag der Entschlafenen“ (a.a.O. 484), „Gedenktag der Kirchweihe“ (a.a.O. 486).

Sowohl „Jubiläum“ als auch „Gedenken“ sind im Blick auf 2017 unverzichtbare Wörter. Sie sind keine sich ausschließenden Alternativen. Das erste bezeichnet eher den Anlass, das zweite eher eine Weise, ihn zu begehen. Beide können und sollten verwendet werden.

Hinter dem terminologischen Zwist jedoch steht ein inhaltlicher. Er fußt in seinen Extrempositionen auf der Annahme, das Jubiläum 2017 könne entweder nur als Feier einer Erfolgsgeschichte oder nur als Klage über eine Fehlentwicklung begangen werden.

Gerade mit dieser exkludierenden Engführung macht er darauf aufmerksam, dass zu zentralen Fragen wie ‚Was ist Gegenstand des Jubiläums?, Wie wird er gedeutet und bewertet? Wie wird es begangen?’ aufgrund der vielgestaltigen Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte von 1517 die Sichtweisen differieren – gerade auch zwischen den christlichen Konfessionen. Dieser Diskurs muss weiter geführt werden. Daher muss Ökumene beim Begehen des Reformationsjubiläums eine Rolle spielen.¹⁴

14 Es ist verheißungsvoll, dass der ökumenische Horizont beim Begehen des Jubiläums von vielen Seiten in der evangelischen Kirche immer wieder hervorgehoben wird. So schreibt der damalige EKD-Ratsvorsitzende Präses Nikolaus Schneider im Vorwort zu *Rechtfertigung und Freiheit*: „Wir wollen in der Freude über die geistlichen Gaben der Reformation das Jubiläum in ökumenischer Weite feiern.“ (Rechtfertigung und Freiheit, s. Fußnote 3, 9). Die Reformationsbotschafterin der EKD, Margot Käßmann, rief Christinnen und Christen aller Konfessionen im August 2014 dazu auf, das Reformationsjubiläum 2017 mit einer „Haltung der Versöhnung“ zu begehen (www.luther2017.de/26514/eine-ausgestreckte-hand-kaessmann-will-reformationsjubilaeum-als-versoehnungs-fest, abgerufen am 17.11.2014). Kurz nach seiner Wahl zum EKD-Ratsvorsitzenden im November unterstrich der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, das Reformationsjubiläum solle ein Fest mit einem ökumenischen und internationalen Horizont werden. „Dass wir dabei auch der Wunden gedenken, die die Kirchenspaltung geschlagen hat, steht dazu in keinsten Weise im Widerspruch. Ich möchte, dass wir uns an dem freuen, was uns die reformatorische Tradition geschenkt hat.“ Das Jahr 2017 könne eine große ökumenische Chance bieten (www.luther2017.de/27577/heinrich-bedford-strohm-ist-neuer-ratsvorsitzender, abgerufen am 17.11.2014). Zur Haltung, die eine ökumenische Ausrichtung mit sich bringen sollte, merkt der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke an: „Genaueres Hinhören ist für den Weg auf 2017 hin für uns evangelische Kirchen, die wir die ökumenischen Partner, besonders auch aus dem Katholizismus, als Gäste dabei haben wollen, eine ganz wichtige Grundhaltung. In dem Zusammenhang ist es wichtig, klar und deutlich zu beschreiben, wozu und in welcher Form der Gemeinschaft die ökumenischen Partner für 2017 eingeladen sind.“ (Ganz und gar ihrem Herrn verpflichtet – Kirche Jesu Christi im Aufbruch. Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke, Bückeburg, vor der 11. Generalsynode auf ihrer 7. Tagung, in Dresden am Sonnabend, 8. November 2014 vorgelegt, 19)

3. Warum Ökumene beim Reformationsjubiläum 2017?

3.1. Das Evangelium gehört keiner Konfession

Die 62. von Luthers 95 Thesen lautet: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Das Evangelium als befreiende Botschaft Menschen klar und verständlich zugänglich zu machen, war das zentrale Anliegen Luthers und anderer Reformatoren. Entsprechend nannte der Kirchenhistoriker Johannes Schilling, damals Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Reformationsdekade, bei der Jahrestagung Konfessionsökumene der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers 2013 in Hannover das, worum es beim Reformationsjubiläum 2017 geht, „die Wiederentdeckung des Evangeliums.“

Problematisch an dieser Formulierung ist, dass sie im Sinne eines in der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung lange gepflegten Deutungsmusters verstanden werden könnte, das mit der Reformation nach der Finsternis des Mittelalters das Licht der Neuzeit aufgehen sah. Mittlerweile allerdings betrachten evangelische Kirchengeschichtler/innen das späte Mittelalter differenzierter und nehmen Luthers Wurzeln im Mittelalter wahr – ebenso wie die römisch-katholische Seite sich von der auf den Kontroverstheologen Johannes Cochläus (1479-1552) zurückgehenden durchweg negativen Charakterisierung Luthers verabschiedet hat.¹⁵ Auf dieser Basis kann im *Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, 1983* mit dem Titel *Martin Luther – Zeuge Jesu Christi* Luther „Zeuge des Evangeliums“¹⁶ genannt werden.

Das Dialog-Dokument resümiert: „Als Zeuge des Evangeliums verkündigte Luther die biblische Botschaft von Gottes Gericht und Gnade, vom Ärgernis und von der Kraft des Kreuzes, von der Verlorenheit des Menschen und Gottes Heilstat. Als ‚unseres Herrn Jesu Christi unwürdigster Evangelist‘ weist Luther von sich selbst fort, um uns um so unaus-

weichlicher mit dem Zuspruch und dem Anspruch des von ihm bezeugten Evangeliums zu konfrontieren.“

In der Wiederentdeckung des Evangeliums den Kern des Reformationsjubiläums zu sehen, sollte also in sich schließen, die Neuaufbrüche der Reformation ohne die dualistische Dunkel-Hell-Schablone bei der Geschichtsdeutung zu würdigen und auf dem gemeinsamen Verständnis Luthers als Zeugen des Evangeliums aufzubauen.

Wenn es 2017 um die Wiederentdeckung des Evangeliums geht, dann ist Letztbezug und Hauptkriterium für das Begehen des Jubiläums das Evangelium – und nicht eine bestimmte Kirchengestalt. Relevant ist die Kirche, weil und insofern in ihr durch die reine Verkündigung des Evangeliums und die rechte Feier der Sakramente der Glaube der Menschen geweckt und erhalten wird.¹⁷ Daher ist sie einerseits unverzichtbar, andererseits immer an ihrem Auftrag zu messen. Das Jubiläum kann also ein Anlass sein, Kirchengestalten zu prüfen, inwiefern sie ihrem Zweck gerecht werden. Unangebracht wäre es, das Bestehen eines Kirchentums an sich zu feiern. Die Frage des Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen Kurt Cardinal Koch an den EKD-Ratsvorsitzenden Präses Nikolaus Schneider bei der Pressekonferenz anlässlich des Besuchs von Papst Benedikt XVI. 2011 in Erfurt, wie die „evangelische Kirche die 1500 Jahre Kirchengeschichte sieht, von der sie sich gelöst hat“¹⁸, kann auf den hin und wieder geäußerten protestantischen Kurzschluss hinweisen, die evangelische Kirche feiere 2017 ihren 500. Geburtstag.¹⁹

Ekklesiologisch ist mit den Worten des damaligen EKD-Ratsvorsitzenden Bischof Wolfgang Huber vor der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung 2007 in Hermannsburg demgegenüber festzuhalten: „Die Reformatoren waren bestimmt von der Treue zur biblischen Botschaft und zum gemeinsamen Bekenntnis der Christenheit. Und die daraus hervorgehende Kirche ist die katholische Kirche, die durch die Reformation gegangen ist. Wir haben nicht nur eine 500jährige gemeinsame Geschichte, sondern eine 2000jährige Geschichte [...]“²⁰

15 Vgl. O. H. Pesch, „Ketzerfürst“ und „Vater im Glauben“. Die seltsamen Wege katholischer „Lutherrezeption“, in: H.F. Geißer u.a., *Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog*, 1982, 123-174.

16 *Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, 1983*, in: H. Meyer u.a. (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 2, 1992, 444-451, Zitat (auch im nächsten Absatz) 446. – Die Kommission wurde vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen eingesetzt.

17 Vgl. die Artikel IV. bis VII. in der *Confessio Augustana*.

18 www.faz.net/aktuell/politik/papstbesuch/papstbesuch-in-erfurt-weniger-als-wenig-11368252-p5.html, abgerufen am 17.11.2014.

19 Schneider wies die Frage selbstverständlich zurück: „Das ist nicht unser Verständnis“. (Ebd.)

20 www.presseportal.de/pm/55310/1043847/huber-nicht-nachlassen-im-bemuehen-um-gemeinsames-abendmahl-ekd-ratsvorsitzender-spricht-bei-der-3, abgerufen am 17.11.2014.



Auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Sachsen-Anhalt pilgerten Geistliche verschiedener Konfessionen und Politiker am Freitag, dem 16. August 2013 gemeinsam auf Luthers Spuren durch Wittenberg. Foto vor der Stadtkirche St. Marien, Luthers Predigtkirche (v.li.n.r.): Anuschawan Zhamkochyan, Bischof der Armenisch-Apostolischen Kirche in Jerewan (Armenien), Martin Lerchner, Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen, Kristin Jahn, Pfarrerin der Stadtkirchengemeinde Wittenberg, Christoph Siba, Generalsekretär des Bundes der Evangelisch-freikirchlichen Gemeinden in Deutschland, Nikolaus Schwertfeger, Weihbischof des Bistums Hildesheim, Siegfried Kasparick, persönlicher Beauftragter der Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland für das Lutherjubiläum, Reinhard Hauke, Weihbischof des Bistums Erfurt, Günther Beckstein, ehemaliger bayrischer Ministerpräsident und Vizepräsident der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Archimandrit Emmanuel Sfiatkos von der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Jürgen Dittrich, Vorsitzender der ACK in Sachsen-Anhalt, und Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Stationen waren vier Kirchengebäude unterschiedlicher Glaubensrichtungen, in denen bei Andachten jeweils verschiedene Bibel-Zugänge vorgestellt wurden. (epd-Bild)

Nun ist 2017 das erste Reformationsjubiläum, das zu einer Zeit stattfindet, in der bei uns Kenntnis und Akzeptanz des christlichen Glaubens nicht mehr selbstverständlich sind. Also sollte sich die Feier der Wiederentdeckung des Evangeliums in einer wirkungsvollen Kommunikation des Evangeliums äußern. Interkonfessionelle Polemik schadet der Glaubwürdigkeit bei der Verkündigung des Evangeliums, ökumenisches Vorgehen fördert sie. Das Evangelium gehört keiner Konfession. In ökumenischer Gemeinschaft können Kirchen, Gemeinden, Christinnen und Christen wirkungsvoll Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sein.

3.2. Es gibt gewachsene ökumenische Beziehungen

2017 ist das erste Reformationsjubiläum im ökumenischen Zeitalter. Das Wissen voneinander, das Verständnis füreinander und die Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen haben in den vergangenen 100 Jahren zugenommen, gerade in Deutschland. Natürlich bestehen auch Differenzen und Konkurrenzen, Unstimmigkeiten und Streit. Natürlich schwankt die Qualität des Verhältnisses zueinander. Aber insgesamt gilt: „Das, was uns verbindet, ist viel stärker als das, was uns trennt.“²¹

Auf allen Ebenen und in mannigfaltigen Bezügen ist die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers mit anderen Konfessionen durch Begegnungsanlässe und Kommunikation, Beziehungen und gemeinsame Dokumente verbunden.

Kirchengemeinden pflegen Beziehungen zu Gemeinden anderer Konfessionen vor Ort, sind teilweise Mitglied in einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) oder wirken in einem lokalen ökumenischen Arbeitskreis mit. Kirchenkreise und Sprengel unterhalten Kontakte zur mittleren Leitungsebene anderer Konfessionen.

Die Landeskirche ist Mitglied in der Konföderation evangelischen Kirchen in Niedersachsen, zu der auch die Evangelisch-reformierte Kirche gehört, sowie in der ACK Niedersachsen, im Rahmen deren die Mitgliedskirchen 2007 die *Charta Oecumenica* per Unterschrift bekräftigt haben.²²

Sie ist Gliedkirche der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Teil des Lutherischen Weltbundes, der mit mehreren Konfessionsfamilien Dialoge führt. Mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen betreibt er einen Dialog seit 1967 und hat gemeinsam mit ihm 1999 in Augsburg die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*²³ unterzeichnet.

21 Mit diesem Satz zitiert Papst Johannes Paul II. den Konzilspapst Johannes XXIII. (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], Enzyklika *Ut unum sint* von Papst Johannes Paul II. über den Einsatz für die Ökumene, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 121, 1995, § 20, 18).

22 Vgl. www.ackn.de/was_wir_tun/charta, abgerufen am 17.11.2014.

23 Lutherischer Weltbund und Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (Quellen zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre;

Sie ist Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die Mitglied der ACK Deutschland ist, durch theologische Dialoge und regelmäßige Gespräche mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Beziehung steht und internationale bilaterale Dialoge mit vier orthodoxen Kirchen führt.

Die Landeskirche ist eingebunden in die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, die theologisch auf der *Leuenberger Konkordie* von 1973 gründet; in ihrem Rahmen findet das Projekt „Reformationsstädte Europas“ statt. Eingebunden ist sie ebenfalls in die Konferenz Europäischer Kirchen, die als Dachorganisation aller altkatholischen, anglikanischen, evangelischen und orthodoxen Kirchen Europas gemeinsam mit dem römisch-katholischen Rat der Bischofskonferenzen Europas 2001 in Straßburg die *Charta Oecumenica* verabschiedet hat. Schließlich ist sie eingebunden in den Ökumenischen Rat der Kirchen.

Die theologische Qualität eines solchen Beziehungsgeflechts arbeitet das gemeinsame evangelisch-lutherische und römisch-katholische Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* im Blick auf das Reformationsjubiläum mit Bezug auf die Taufe heraus: „Weil Katholiken und Lutheraner als Glieder des Leibes Christi miteinander verbunden sind, trifft auf sie zu, was Paulus in 1 Kor 12,26 sagt: ‚Wenn

darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.‘ Was ein Glied des Leibes betrifft, betrifft auch alle anderen. Wenn also die evangelischen Christen der Ereignisse gedenken, die zu der besonderen Gestalt ihrer Kirchen geführt haben, möchten sie das nicht ohne ihre katholischen Mitchristen tun. Indem sie miteinander des Reformationsbeginns gedenken, nehmen sie ihre Taufe ernst.“²⁴

Dieses Geflecht aus Gesprächen, Verbindungen und gemeinsamen Erfahrungen kann dem Begehen des Reformationsjubiläums Möglichkeiten eröffnen, die in früheren konfessionalistischen Zeiten verwehrt waren.

Andererseits können Gemeinden, Kirchenkreise und Sprengel unserer Landeskirche bei Jubiläumsaktivitäten nicht so tun, als hätten die Annäherungen in den ökumenischen Gesprächen der vergangenen Jahrzehnte nicht stattgefunden und als gäbe es dieses Netz von Beziehungen nicht.

Ein Beispiel dafür, dass es zu Irritationen führt, wenn eine Kirche, die in Beziehung zu anderen steht, sich ohne Konsultation mit diesen zu einem Thema äußert, bei dem die anderen sich auch beteiligt sehen und zu dem es gemeinsame Gespräche gegeben hat, ist das vatikanische Dokument *Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre von der Kirche*²⁵ aus dem Jahr 2007. Die evangelischen Kirchen wurden in dem Dokument mit Zitaten älterer Schriftstücke charakterisiert als „kirchliche Gemeinschaften, die die apostolische Sukzession und die gültige Eucharistie nicht bewahrt haben“²⁶ und die „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“²⁷ sind. Der damalige Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Ishmael Noko zeigte sich „enttäuscht“, dass Rom seine Position aus *Dominus Iesus* schlicht wiederhole, obwohl „die ökumenische Partnerschaft schon solch bedeutsame Ergebnisse erzielt hat“.²⁸



Das Logo des Lutherischen Weltbundes für das Reformationsjubiläum 2017. Weitere Informationen zum Logo finden sich auf <http://www.lutheranworld.org/content/resource-2017-logo>; dort kann das Logo auch heruntergeladen werden.

Gemeinsame offizielle Feststellung; Anhang [Annex] zur Gemeinsamen offiziellen Feststellung, in: H. Meyer u.a. (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Bd. 3, 2003, 419-441.

²⁴ Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames Lutherisch-Katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, 2013, 88 – Die Kommission wurde vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen eingesetzt.

²⁵ www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20070629_responsa-quaestiones_ge.html, abgerufen am 17.11.2014. Es wurde zusammen mit dem „Kommentar zu den Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“ veröffentlicht, www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaithdoc_20070629_commento-responsa_ge.html, abgerufen am 17.11.2014.

²⁶ Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben *Communio in notio*, 17, AAS 85 (1993), 849. Hier im Kommentar zu den Antworten, 6.

²⁷ Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung *Dominus Iesus*, 17, AAS 92 (2000), 758. Hier im Kommentar zu den Antworten, 6.

²⁸ http://de.radiovaticana.va/storico/2007/07/13/schweiz:_luthera-ner_entt%C3%A4uscht/ted-144559, abgerufen am 17.11.2014.

Er erinnerte an die 1999 unterzeichnete *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, in der eine Fußnote erläutere, „dass das Wort ‚Kirche‘ in dem Dokument so verwendet wird, dass es das jeweilige Selbstverständnis der beteiligten Kirche wieder[gibt], ohne alle damit verbundenen ekklesiologischen Fragen entscheiden zu wollen“.²⁹

An der Verstimmung der evangelischen Kirchen änderte auch der sicherlich richtige Hinweis nichts, Adressaten des Schreibens seien nicht andere Kirchen – und schon gar nicht die evangelischen Kirchen in Deutschland. So sah Barbara Hallensleben, Dogmatikerin an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg und Mitglied der Internationalen Theologische Kommission, „den ‚Sitz im Leben‘ dieses Dokument nicht in erster Linie im ökumenischen Gespräch, sondern in der Suche nach einer ‚inneren Versöhnung der Kirche‘. [...] Die ökumenischen Aspekte des neuen Dokuments sind nach meinem Eindruck eher das Anschauungsmaterial und die Bewährungsprobe für die innerkatholische Diskussion.“³⁰

Der damalige Wortwechsel findet ein Echo in der Kritik mehrerer Vertreter der römisch-katholischen Kirche an *Rechtfertigung und Freiheit*³¹ und einigen evangelischen Antworten. So versteht Wolfgang Thönissen, der Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik den Text als „eine wohlbegründete Absage an die mit der katholischen Kirche geführten ökumenischen Dialoge der letzten Jahrzehnte“ und bemängelt, dass der 2013 veröffentlichte Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames Lutherisch-Katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017*³² nicht rezipiert worden sei.³³ Walter Kardinal Kasper, ehemalige Spitze des päpstlichen Einheitsrats, zeigte sich „enttäuscht“, dass die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* von 1999 in der Abhandlung „mit keinem Wort auch nur erwähnt“ werde.³⁴ Christoph Marksches, Kirchenhistoriker und Leiter der Kommission, die *Rechtfertigung und Freiheit* verfasst hat, wies die Kritik mit den Worten zurück: „Vor der Verständigung mit

anderen sollte die Selbstvergewisserung darüber stehen, was man eigentlich selbst glaubt“. Er stellte die rhetorische Frage, ob eine Vergewisserung über die Rechtfertigungslehre, „bestimmt für die, die in unseren Gemeinden und Kirchen Verantwortung tragen“, mit einer Erwähnung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* „belastet“ werden solle.³⁵

Dies ist kein Plädoyer dafür, über Differenzen zu schweigen oder sie gar zu verwässern. Ehrlichkeit und sachliche Auseinandersetzung gehören zur Ökumene. Unabdingbar aber ist der Grundsatz: Das Begehen des Reformationsjubiläums und dessen Vorbereitungen müssen den gewachsenen ökumenischen Beziehungen entsprechen.

3.3. Es gibt Anlässe für Buße und Versöhnung

Martin Luther beginnt seine 95 Thesen mit dieser: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“

Buße ist das Thema, mit dem Luther seine Thesen von 1517 überschreibt. Aus genuin lutherisch theologischen Gründen kann ein Jubiläum, das sich auf 1517 bezieht, die Buße nicht ausblenden. Sie ist Konkretion dessen, dass nach lutherischem Verständnis der Mensch als *simul iustus et peccator* aus Gottes Gnade und Vergebung lebt. Es wäre erstaunlich, wenn in der Geschichte der Kirchen, die sich auf Luther beziehen, alles ohne jegliche Verfehlung verlaufen wäre.

Freilich wäre es weit verfehlt, die gesamte Geschichte der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen als „Sünde“ zu bezeichnen, wie es eine Äußerung von Kurt Kardinal Koch im April 2012 in Wien nahezu legen scheint, als er sein Plädoyer, statt von einem „Jubiläum“ von einem „Reformationsgedenken“ zu sprechen, mit den Worten begründete: „Denn wir können nicht eine Sünde feiern.“³⁶

Zu kurz greift es aber ebenfalls, wenn der evangelische Systematiker Ulrich Körtner als Replik hierauf im Mai 2012 im Österreichischen Rundfunk „ein bußfertiges Reformationsgedenken“ kritisiert: „Ein Schuldbekenntnis, wie es Kardinal Koch vorschlägt, würde [...] das evangelische Eingeständnis bedeuten, dass die Reformation und die

29 Lutherischer Weltbund (Hg.), *Lutherische Weltinformation* 2007/07, 13. – Bei der von Noko erwähnten Anmerkung handelt es sich um Anm. 9. zur *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, s. Fußnote 23.

30 www.zenit.org/article-13034?l=german, abgerufen am 17.11.2014.

31 S. Fußnote 3.

32 S. Fußnote 24.

33 W. Thönissen, Porzellan zerschlagen. Eine katholische Replik auf den EKD-Grundlagentext zur Reformation, in: *Katholische Nachrichtenagentur, Ökumenische Information* 28, 2014, 3f.

34 www.katholisch.de/de/katholisch/themen/kirche_2/140624_kardinal_kasper_kritisiert_ekd_papier.php, abgerufen am 17.11.2014.

35 Katholische Nachrichtenagentur, *Ökumenische Information* 26, 2014, 2.

36 www.domradio.de/themen/judentum/2012-04-24/nachrichtenarchiv-24042012-1605, abgerufen am 17.11.2014.



Podiumsdiskussion zum Thema "500 Jahre Reformation – Können Katholiken mitfeiern?" am 29. Mai 2014 beim Katholikentag in Regensburg. V.l.n.r.: der finnische Bischof em. Eero Huovinen, Lutherischer Co-Vorsitzender der internationalen Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, die im Jahr 2013 das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames Lutherisch-Katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ vorgelegt hat, Margot Käßmann, Botschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017, Moderator Uwe Sawarat, der römisch-katholische Magdeburger Bischof Gerhard Feige, Leiter der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, der evangelische Kirchenhistoriker Johannes Schilling, Wolfgang Thönissen, Leitender Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik. (Bild: epd)

seitherige Entwicklung der aus ihr hervorgegangenen Kirchen letztlich ein Irrweg war.³⁷ Das Thema der Buße ist zu gewichtig, um es zwischenkirchlichen Dominanzscharmützeln zu unterwerfen – nach dem Motto: Je mehr Buße, desto mehr hat sich die römisch-katholische Kirche durchgesetzt; je weniger, desto mehr die evangelische.

Fakt ist: In der Folge der Reformation – und gegen die Intention der Reformatoren – entstanden Konfessionskirchen, die einander befeindeten. Viele Verwerfungen und Verletzungen, die die Kirchen in diesem Zusammenhang einander zufügten, wurden aufgearbeitet. Aber es gibt noch offene Wunden. Hinzu kommt, dass die Reformation und ihre Folgen in den verschiedenen Kirchen unterschiedlich beschrieben, interpretiert und gewertet wurden – und es teilweise auch noch werden.

So betont im Blick auf die Reformation die römisch-katholische Kirche häufig die „Spaltung“ der abendländischen Christenheit.³⁸ Die Kirchen, die auf die Täuferbewegung der Reformationszeit zurückgehen, weisen darauf hin, dass den Täufern damals die Freiheit, die die EKD mit „Kirche der Freiheit“ heute hervorhebt, von den Reformatoren um Martin Luther verwehrt wurde.

37 http://religion1.orf.at/projekt03/tvradio/ra_zwischenruf/ra_zwi120527.htm, abgerufen am 17.11.2014.

38 Bei der vom römisch-katholischen Johann-Adam-Möhler-Institut im September 2014 veranstalteten Tagung „Luther. Katholizität und Reform. Wurzeln – Wege – Wirkungen“ im Augustinerkloster zu Erfurt verband Kurt Kardinal Koch diese Sicht mit der Anerkennung, dass Luther selbst nicht die Spaltung, sondern die Erneuerung intendiert hatte: „Wenn es Luther um eine umfassende Erneuerung der ganzen Kirche und nicht um die Entstehung von neuen Kirchen gegangen ist, dann muss man in der historischen Tatsache, dass die wahren Intentionen Luthers in der damaligen Zeit nicht zur Erfüllung gelangen konnten, nicht nur das Versagen der damaligen römischen Kirche erblicken, sondern auch das Nicht-Gelingen der Reformation selbst. Den Reformatoren lag nichts ferner als die ‚Abtrennung evangelischer Sonderkirchen von der einen katholischen Kirche. Das Entstehen eines besonderen evangelischen Kirchentums war eine Notlösung; denn das ursprüngliche Ziel der Reformation war die Reform der ganzen Kirche.‘ Diese Sicht des kürzlich verstorbenen evangelischen Ökumenikers Wolfhart Pannenberg bedeutet, dass man das wirkliche Gelingen der Reformation erst von der Überwindung der ererbten Spaltungen in einer erneuerten Kirche aller Christen wird erwarten können.“ (www.moehlerinstitut.de/pdf/texte/luther-symposium/Luther-Symposium_2014_Gru%C3%9Fwort_Koch.pdf)

Beim Reformationsjubiläum 2017 muss auch Raum für das Gedenken von Konflikten und Fehlwegen gegeben werden. Es kann als Gelegenheit ergriffen werden, angesichts der verschiedenen Narrative und Perspektiven ökumenisch weiterzukommen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der in jahrelanger bilateraler theologischer Arbeit vorbereitete Akt der Versöhnung zwischen Lutherischem Weltbund (LWB) und Mennonitischer Weltkonferenz. In der am 22.7.2011 in Stuttgart verabschiedeten Erklärung „Beschlussfassung zum lutherischen Erbe der Verfolgung der Täuferinnen und Täufer“ heißt es, der LWB empfinde „tiefes Bedauern und Schmerz über die Verfolgung der Täufer durch lutherische Obrigkeiten und besonders darüber, dass lutherische Reformatoren diese Verfolgung theologisch unterstützt haben“. Der LWB bekundet „öffentlich sein tiefes Bedauern und seine Betrübnis“.

Die Erklärung fährt fort: „Im Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bitten wir deshalb Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufern zugefügt haben, für das Vergessen oder Ignorieren dieser Verfolgung in den folgenden Jahrhunderten und für alle unzutreffenden, irreführenden und verletzenden Darstellungen der Täufer und Mennoniten, die lutherische AutorInnen bis heute in wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Form verbreitet haben.“

„Im Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bitten wir deshalb Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufern zugefügt haben, für das Vergessen oder Ignorieren dieser Verfolgung in den folgenden Jahrhunderten und für alle unzutreffenden, irreführenden und verletzenden Darstellungen der Täufer und Mennoniten, die lutherische AutorInnen bis heute in wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Form verbreitet haben.“³⁹ Im Anschluss an die Verabschiedung der Erklärung wurde ein Versöhnungsgottesdienst gefeiert, an dem Vertreterinnen und Vertreter beider Weltbünde teilnahmen.

39 www.lwb-vollversammlung.org/experience/lwi-assembly-news/news-detail/article/461/8/, abgerufen am 17.11.2014.

4. Ökumenische Leitlinien beim Reformationsjubiläum 2017

Im Blick auf Ökumene kommen für das Begehen des Reformationsjubiläums 2017 in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche sechs Leitlinien in den Blick. Sie sind mit Zielen, die sich aus anderen Perspektiven und Bereichen ergeben, zu verknüpfen.

4.1. Im Gespräch bleiben

- Auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche informieren die Akteure die entsprechenden Partner in anderen Konfessionen über geplante Aktivitäten zum Reformationsjubiläum.
- Sie sind offen für Kritik und Anregungen, sie suchen und pflegen die ökumenische Zusammenarbeit, wo es sinnvoll ist.
- Sie suchen einen Weg, der der Beziehung entspricht und einerseits Ausgrenzung sowie andererseits Vereinnahmung vermeidet.

4.2. Ins Gespräch kommen

- Glieder unserer Landeskirche tauschen sich mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen aus, wie in jeweils ihrer Tradition die Reformation und ihre Folgen dargestellt, interpretiert und bewertet werden und wie sie selbst diese darstellen, interpretieren und bewerten. Sie können sich dabei von ökumenischen Texten inspirieren lassen.⁴⁰
- Sie beschäftigen sich in ökumenischer Gemeinschaft mit Texten von Martin Luther und anderen Reformatoren. Sie komplexieren die gemeinsame Lektüre, indem sie auch andere Texte hinzuziehen – z.B. die Broschüre *Ökumenisch weiter gehen!*, in der anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Ökumenismus-Dekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahre 2014 Impulse dieses Konzils für die Ökumene heute zusammengestellt sind,⁴¹ oder die *Charta Oecumenica*⁴².
- In vergleichbarer Weise tauschen sie sich, wo es möglich ist, mit evangelischen Christinnen und Christen in anderen Ländern aus (z.B. im Rahmen von Kirchenkreis-Partnerschaften) und informieren sich über Initiativen im Lutherischen Weltbund zum Reformationsjubiläum.⁴³

- Ebenso tauschen sie sich, wo es möglich ist, mit evangelischen Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund aus, z.B. mit Menschen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Niedersachsen.

4.3. Wunden heilen

- Mit den entsprechenden Partnern der Konfessionen, mit denen wir die Konfliktgeschichten seit der Reformation teilen – das sind besonders die römisch-katholische Kirche und die Kirchen in täuferischer Tradition – identifizieren die Akteure auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche mögliche Fälle von Verwerfungen, Unrecht oder Missverständnissen auf beiden Seiten, die gemeinsam bearbeitet werden können.
- Auf geeignete Weise entwickeln sie Wege, dies in Klage vor Gott zu bringen, vor ihm und einander ihre Schuld zu bekennen, einander zu vergeben und Versöhnung zu feiern.

4.4. Ernte einfahren

- Die Akteure auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche bekräftigen und, wo möglich, stärken durch ein entsprechendes Begehen des Jubiläumsjahres die bestehenden ökumenischen Beziehungen zu anderen Konfessionen.
- Wo und wie es sinnvoll ist, planen sie mit den ökumenischen Partnern gemeinsame Aktivitäten, beziehen ökumenische Partner in ihre Planungen ein oder laden ökumenische Partner zu eigenen Aktivitäten ein.
- Wo und wie es sinnvoll ist, nutzen sie bestehende ökumenische Formate, um die Anliegen des Reformationsjubiläums in ökumenischer Weise einzubringen.⁴⁴
- Sie loten mit den ökumenischen Partnern aus, inwieweit es angemessen und möglich ist, die Freude an den geistlichen Gaben, die die Reformation eröffnet haben, zu teilen und gemeinsam dafür zu danken.⁴⁵

17.11.2014. 2017 ist das erste Reformationsjubiläum zu einer Zeit, in der das Hauptgewicht des weltweiten Christentums von der Nordhalbkugel auf die Südhalbkugel übergegangen ist.

44 Die Gebetswoche für die Einheit der Christen 2017 wird von einer deutschen Arbeitsgruppe vorbereitet, die in ihren Unterlagen das Reformationsjubiläum einbezieht.

45 Zur positiven Rezeption Luthers in der römisch-katholischen Kirche führt der Vorsitzende der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Gerhard Feige, aus: „Wichtige Anliegen Luthers sind durch das II. Vatikanische Konzil und seine Reformen ins katholische Bewusstsein und kirchliche Leben zurückgekehrt. Dazu gehören zum Beispiel die Sicht der Kirche als ‚Volk Gottes‘, das Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienste und die tiefgreifende Überzeugung vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, aber auch die große Bedeutung, die dem Wort Gottes und der Heiligen Schrift wieder beigemessen wird, der Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie und die grundsätzliche Ermöglichung des sogenannten ‚Laienkelches‘. Im Sinne dessen, dass sich die katholische Kirche im Laufe des Konzils ausdrücklich darauf besonnen hat, eine ‚ecclesia semper reformanda‘ – das heißt eine Kirche,

40 Z.B. Vom Konflikt zur Gemeinschaft, s. Fußnote 24. S. auch www.2017gemeinsam.de.

41 M. Kappes und J. Oeldemann (Hg.), *Ökumenisch weiter gehen!* Die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen und weiterführen, 2014.

42 www.ackn.de/was_wir_tun/charta, abgerufen am 17.11.2014.

43 www.lutheranworld.org/reformation-2017, abgerufen am

- Gemeinsam mit ihren ökumenischen Partnern danken sie für die Vielfalt von Gottes Gaben in den verschiedenen Konfessionen und dafür, dass sie einander mit diesen geistlichen Gaben bereichern können.
- Gemeinsam danken sie auch für die Fortschritte in der Ökumene seit dem Reformationsjubiläum 1917.

4.5. Trennungen vor Gott bringen

- Die Akteure auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche thematisieren gemeinsam mit den ökumenischen Partnern die noch bestehenden Trennungen. Vor Gott bringen sie die Klage um das, was trennt, und die Bitte um Einheit.

4.6. Gemeinsam das Evangelium verkündigen⁴⁶

- Anlässlich der Feier der Wiederentdeckung des Evangeliums entwickeln und praktizieren die Akteure auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche mit ökumenischen Partnern den derzeitigen gesellschaftlichen Kontexten angemessene und wirkungsvolle Wege, das Evangelium gemeinsam zu verkündigen⁴⁷ – als eine Gemeinschaft von Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums.

5. Praktische Tipps

Zusätzlich zu den Aktivitäten, die Verantwortliche vor Ort aus den oben aufgeführten ökumenischen Leitlinien entwickeln können, hier noch einige praktische Tipps für Kirchengemeinden und Kirchenkreise:

- Lokale Reformationsgeschichte ökumenisch erforschen und darstellen. Hierzu kann ein ökumenisches Team gegründet werden. Die Ergebnisse können in einer Veranstaltung, Ausstellung oder Publikation öffentlich gemacht und diskutiert werden.
- Im ökumenischen Geist moderiertes Erzählcafé mit Menschen vor Ort zum persönlich erlebten Gegeneinander und Miteinander der Konfessionen. Zwei Beispiele für mögliche Themen beim Gegen-

einander: Schwierigkeiten bei der Heirat in eine Familie der anderen Konfession, konfessionelle Minderheit in der Schule. Zwei Beispiele für mögliche Themen beim Miteinander: gemeinsame Nutzung von Kirchen nach dem Krieg, gelungene konfessionsverbindende Ehen und Familien.

- Gemeinsame Kirchenvorstandssitzung mit dem römisch-katholischen Pfarrgemeinderat bzw. dem Kirchenvorstand der Gemeinde einer Kirche täuferischer Tradition zu Themen des Reformationsjubiläums. Eine solche Sitzung kann gut schon 2015 oder 2016 stattfinden, so dass den Aktivitäten in 2016/2017 ein gemeinsamer inhaltlicher Austausch vorangeht. In einer solchen Sitzung können Texte von Martin Luther gelesen werden. Vielleicht schließt sich eine weitere Sitzung an, in der zentrale Texte der anderen Konfession gelesen und diskutiert werden. – Sinnvoll sind sicherlich auch vergleichbare Veranstaltungen auf Kirchenkreisebene.
- Ökumenische Gastbeiträge in Gemeindebriefen zu Themen des Reformationsjubiläums. Denkbar ist auch eine Reihe von Gastbeiträgen, durch die einerseits die unterschiedlichen Perspektiven, andererseits die Gemeinsamkeiten deutlich werden.
- Ökumenische Andachten oder ökumenische Gastpredigten in der Passionszeit. Nach dem – im Bezug zum Reformationsjubiläum 2017 stehenden – ökumenischen Kanzeltausch der evangelischen und römisch-katholischen Bischöfe in Niedersachsen in der Passionszeit 2015 kann dies 2016 auf Sprengel- und Kirchenkreisebene und 2017 auf Gemeindeebene fortgeführt werden.
- Ökumenisch getragene Veranstaltungen zum Themenbereich Reformation und Ökumene. Hierzu sind viele Formate denkbar, z.B.: gemeinsame Veranstaltungen ähnlicher Gruppen aus Gemeinden unterschiedlicher Konfessionen, bereits bestehende ökumenische Veranstaltungen wie das ökumenische Frauenfrühstück, Vorträge, Podien und Seminare.
- Empfang zum Reformationsjubiläum mit Grußworten von Vertreter/innen der Gemeinden anderer Konfessionen vor Ort.
- Mitwirken von Vertreter/inne/n anderer Konfessionen in den Reformationstag-Gottesdiensten 2016 und 2017.

die permanent der Erneuerung bedarf – zu sein, ist sie nicht etwa eine ‚Kirche der Reformation‘ geworden; man könnte aber vielleicht – wie der Jesuit und Publizist Mario von Galli 1962 – davon sprechen, dass sie sich von der ‚Gegenreformation‘ verabschiedet und auf den Weg einer ‚Mitreformation‘ begeben hat.“ (Gerhard Feige, Heilsame Herausforderung. Katholische Thesen zum Reformationsgedenken 2017, veröffentlicht zum Reformationstag 2012, in: ders., Zur Erneuerung gerufen, 2013, 53-61, 55f)

⁴⁶ So lautet auch die zweite Leitlinie der Charta Oecumenica. Vgl. www.ackn.de/was_wir_tun/charta, abgerufen am 17.11.2014.

⁴⁷ Anregungen hierzu: www.kirchehochzwei.de, abgerufen am 17.11.2014.

Interkulturelle Gottesdienste: Gesichtspunkte und Kriterien

von Fritz Baltruweit und Dirk Stelter



Pastor Fritz Baltruweit ist Referent im Haus kirchlicher Dienste und dem Michaeliskloster Hildesheim der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Pastor Dirk Stelter ist Ökumenebeauftragter im Haus kirchlicher Dienste.

Rund 25 in Niedersachsen lebende Christinnen und Christen aus Afrika, Asien, Europa und dem Nahen Osten kamen am 21./22. Februar 2014 in Hildesheim zum Workshop „Gottesdienst interkulturell“ zusammen, um sich zu ihren Erfahrungen mit interkulturellen Gottesdiensten auszutauschen und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Eingeladen

hatten die Arbeitsfelder Migration und Integration sowie Ökumene im Haus kirchlicher Dienste und das Michaeliskloster Hildesheim. Die im Abschlussplenum genannten Gesichtspunkte und Kriterien für interkulturelle Gottesdienste haben Fritz Baltruweit und Dirk Stelter zusammengefasst.



Rund 25 in Niedersachsen lebende Christinnen und Christen aus Afrika, Asien, Europa und dem Nahen Osten kamen am 21./22. Februar 2014 in Hildesheim zum Workshop „Gottesdienst interkulturell“ zusammen, um sich zu ihren Erfahrungen mit interkulturellen Gottesdiensten auszutauschen und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. (Bild: Arbeitsfeld Ökumene)



Tauferinnerung im interkulturellen Gottesdienst zur Eröffnung der Wanderausstellung „Gesichter des Christentums“ am 25.5.2014 in der Christophoruskirche in Göttingen. (Bild: Rüdiger Goertz)

Ein interkultureller Gottesdienst bewegt sich zwischen zwei Polen. Einerseits wird in ihm die **Vielfalt** deutlich: Viele Kulturen feiern miteinander. Andererseits zeigt sich in ihm die **Einheit**: In den vielen kulturellen Formen kommt das eine Evangelium zum Ausdruck. Es kommt darauf an, mit und inmitten dieser zwei Pole, die beide unbedingt dazugehören, die richtige **Balance** zu finden. Es muss **Vertrautes** geben, das mir Sicherheit gibt, so dass ich mich auf den Gottesdienst einlassen kann. Gleichzeitig gehört auch **Fremdes** dazu, denn das, was vertraut ist, variiert von Kultur zu Kultur. Das jeweils Fremde muss so ins Gespräch gebracht werden, dass es nicht Angst schürt, sondern Neugier weckt, zwar herausfordert, aber nicht abstößt.

Zentral ist hierbei, wie der **Kontakt** miteinander gelingt: innerhalb der Gruppe, die den Gottesdienst vorbereitet, zwischen den Mitfeiernden aus verschiedenen Kulturen sowie zwischen denen, die gezielt zu diesem interkulturellen Gottesdienst kommen, und denen, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen.

Die verschiedenen Kulturen können in mehrfacher Hinsicht im Gottesdienst zum Ausdruck kommen.

Wir erleben sie, indem wir

- einander begegnen,
- voneinander lernen,
- miteinander feiern.

Die Planung sollte daher Acht geben auf die Frage: **Wie** kommen die verschiedenen Kulturen im Gottesdienst vor?

Folgende Faktoren sind bei interkulturellen Gottesdiensten wichtig:

Das Vorbereitungsteam

Das Team, das den Gottesdienst gemeinsam plant, entwickelt, vorbereitet und probt, muss im Blick auf die Zielgruppe repräsentativ besetzt sein, Menschen mehrerer Kulturen in sich vereinen und in Offenheit, Gleichberechtigung und Vertrauen arbeiten können. Auf diese Weise entsteht in ihm stellvertretend für diejenigen, die den Gottesdienst besuchen werden, ein Sensorium für Vertrautheit und Fremdheit. Es entwickelt sich eine kreative Atmosphäre, in der Vielfalt und Einheit ausbalanciert werden können.

Entscheidend ist, die Vorbereitung als **geistlichen Prozess** zu gestalten. Gemeinsam zu Gott zu beten und auf sein Wort zu hören, macht es leichter, auch aufeinander zu hören.

Die Musik

Die Musik spielt eine wesentliche Rolle. Wenn die Musik aus den mitwirkenden Gemeinden miteinander ins Spiel kommt, kann eindrucksvoll die Begegnung verschiedener Kulturen geschehen. Wichtig sind auch gemeinsame **Lieder**, die der Gottesdienstgemeinde mehr und mehr vertraut werden können. Dabei wird in mehreren Sprachen gesungen: Ein *native speaker* singt vor, die anderen stimmen ein. Wenn dies offen genug gehandhabt wird, kann es gut sein, dass das Lied in Sprachen gesungen wird, die das Vorbereitungsteam gar nicht geplant hat. Ein schönes Beispiel hierfür ist „Hallelu, hallelu, hallelu, halleluja. Lobet den Herrn...“

Auch **Bewegung und Tanz** können wichtige Beiträge der verschiedenen Kulturen sein.



Gottesdienst beim Afrika-Festival 2010 in Osnabrück. (Bild: Martin Wolter)



*Gottesdienst interkulturell Hannover am Dritten Advent 2012 in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis.
(Bild: Jens Schulze)*

Gemeinsam beten

Miteinander zu beten, verbindet Einheit und Vielfalt – in mehrfacher Hinsicht:

- Im Blick auf den **Inhalt** werden viele Anliegen vor den einen Gott gebracht.
- Im Blick auf die **Art**, wie persönliche Gebetsanliegen geäußert werden, beten manche still, andere murmelnd, wieder andere mit lauter Stimme. Eine Balance zwischen Vertrautheit und Fremdheit kann hierbei dadurch erreicht werden, dass die Gebetszeit durch Musik unterlegt wird. Aber alle beten zu demselben Gott.
- Im Blick auf die **Haltung** beten manche mit gefalteten Händen, andere mit nach oben geöffneten Handflächen, wieder andere mit nach oben gestreckten Händen. Und alle beten zu demselben Gott.
- Im Blick auf die **Sprache** betet jede und jeder in der Sprache, die ihr/ihm am vertrautesten ist. In einer allgemeinen Gebetszeit können verschiedene Sprachen und Gebetsanliegen sich mischen. Wenn Fürbitten von einer kleinen Gruppe für alle gesprochen werden, kann die Einleitung jeder Bitte in einer für (fast) alle verständlichen Sprache das Thema benennen (z.B.: „Ich bete für...“) und die Bitte dann in der jeweiligen Muttersprache gesprochen werden.

Besonders schön kommen Vielfalt und Einheit zum Ausdruck, wenn das Vaterunser in viele Muttersprachen gebetet wird: ein Gebet, gerichtet an denselben Gott, in verschiedenen Sprachen.

Die biblischen Lesungen

Die Bibel ist Quelle und Symbol christlicher Einheit. Bei den Lesungen sollte nicht nur eine Sprache dominieren. Allerdings kann es auch ermüdend sein, wenn derselbe Text schlicht in mehreren Sprachen hintereinander gelesen wird. Es bietet sich das Prinzip der **mehrsprachigen Collage** an: Der Text wird in den zwei Sprachen, die am besten verstanden werden, (z.B. Deutsch und Englisch) Vers für Vers abwechselnd gelesen, andere Sprachen kommen bei den zentralen Aussagen oder zentralen Wörtern dazu.

Denn einen biblischen Text in mehreren Sprachen zu hören und mitzuerleben, ist nicht nur für die interessant, die die Sprachen beherrschen und verstehen, wie bestimmte Begriffe oder Zusammenhänge in welcher Sprache übersetzt werden. Auch für die, die nicht alle Wörter oder mitunter sogar kein einziges verstehen, können die Wörter anderer Sprachen zu Klangfeldern werden, in denen die verstandenen Verse meditativ nachwirken.



Die Mitwirkenden beim ARD-Pfingstmontagsgottesdienst „Pfingsten – weltweit bei uns“ am 8.6.2014 in Hannovers Marktkirche: Dank ihrer konnte die Geschichte vom ersten Pfingsten aus der Apostelgeschichte 2,1-18 in einer Text-Collage auf Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Koreanisch und Tamil gelesen werden. Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel wurde in der Ursprungssprache, auf Griechisch, gesprochen und das Vaterunser auf Aramäisch, der Sprache Jesu, gesungen. Die Predigt hielt Landesbischof Ralf Meister. Der Bach-Chor Hannover sang die Pfingstkantate von Johann Sebastian Bach (BWV 172) und das arabische Quartett „Jona“ eine arabische Vertonung des 150. Psalms.

(Bild: Patrice Kunte)

Die Verkündigung

Ein Bibeltext oder ein Glaubenssatz erhält neue Dimensionen, wenn er im Kontext von spezifischen kulturellen Erfahrungen ausgelegt wird. Zusätzlich interessant wird es, wenn verschiedene **kulturelle Kontexte** hierzu miteinander ins Gespräch gebracht werden, zum Beispiel in mehrsprachigen biblischen Lesungen.

Auch persönliche Statements und **Testimonials** können den Verkündigungsteil bereichern. Ebenso **Symbole**: So können in einem (Ernte-) Dankgottesdienst Menschen aus verschiedenen Kulturen Früchte zum Altar bringen und von der Bedeutung, die diese Früchte in der eigenen Kultur haben, erzählen.

Die Moderation

Damit alle sich gut „an die Hand genommen“ und durch den Gottesdienst geführt fühlen, kommt der Moderation eine hohe Bedeutung zu. Wer moderiert, muss sich zuvor die **verschiedenen Verstehenshorizonte** klar gemacht haben und auf sie entsprechend eingehen. Hilfreich ist es, wenn zweisprachig, am besten von zwei Personen, moderiert wird.

Der Segen

Der Segen beschließt den Gottesdienst und öffnet ihn für das, was danach kommt. Auch er wird mehrsprachig gesprochen, wenn nicht sogar hier und da eine persönliche Segnung geschieht.

Gemeinsam Essen

Mit dem Segen sollte das Zusammensein nicht enden. Im Anschluss an den Gottesdienst zum gemeinsamen Essen zusammen zu bleiben, ist eine gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Schön ist es natürlich, wenn die Interkulturalität des Gottesdienstes sich mit dem Kosten und Entdecken von Speisen aus verschiedenen Kulturen fortsetzt.

Die Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit ist entscheidend dafür, dass Menschen zum interkulturellen Gottesdienst kommen. Hilfreich sind Pressearbeit, Plakate, Handzettel, Websites und soziale Medien. Am wichtigsten aber ist oft die Mund-zu-Mund-Propaganda: durch die mitwirkenden Gemeinden.

Es nützt der Öffentlichkeitswirksamkeit, interkulturelle Gottesdienste an von der Kommune organisierte Feste, bei denen interkulturelle Begegnung eine Rolle spielt, anzudocken.

Drei Mottos, die beim Workshop notiert worden sind, fassen je auf ihre Weise zusammen, was interkulturelle Gottesdienste sind: „Gott gemeinsam feiern“, „Different colours – one people“, „eine Brücke, die uns verbindet – und ich gehöre dazu“.

Weitere Informationen:
www.gottesdienst-interkulturell.de

Dreisprachiger Weihnachtsgottesdienst in St. Marien Winsen/Luhe

von Markus Kalmbach und Ulrike Koehn



Markus Kalmbach ist Pastor und **Ulrike Köhn** ist Pastorin in der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Marien Winsen/Luhe

„Internationale Gottesdienste sind nur etwas für große Städte“ – diese Meinung ist verbreitet. Markus Kalmbach und Ulrike Koehn zeigen, dass das so nicht sein muss. Auch in einem kleineren Ort kann ein mehrsprachiger Gottesdienst gut ankommen – bei Zugewanderten und bei Einheimischen.



Die Kirche St. Marien in Winsen. (Bild: Markus Kalmbach)

Situation vor Ort

Seit Mitte 2013 fielen uns in Winsen vermehrt afrikanische Flüchtlinge im Stadtbild auf. Im Bewusstsein von Fremdenfeindlichkeit und Unsicherheiten im Umgang mit den afrikanischen Flüchtlingen rief die Kirchengemeinde St. Marien Ende Oktober 2013 einen Begegnungsort ins Leben. Damit begann das gemeinsame Lernen mit einem „Internationalen Café“. Aus ihm entwickelten sich Kontakte und Freundschaften und eine intensive Flüchtlingsarbeit.

Der Großteil der Flüchtlinge, die in Winsen leben, sind Muslime. Einige aus Eritrea sind christlich-orthodox geprägt, andere aus dem Sudan und der Elfenbeinküste sind ebenfalls Christen.

Die Idee

Während der traditionell umfangreichen Vorbereitungen für die Feier des Heiligenabends, trat bei den Pastoren die Frage auf, ob die Kirchengemeinde den ersten Weihnachtsfeiertag als den verbindenden großen Festgottesdienst für Gäste aus aller Welt öffnen könne, so dass Menschen in verschiedenen Sprachen dieses wichtige Fest der Christenheit zusammen feiern können. Im Mitarbeiterteam und im Kirchenvorstand wurde diese Idee gern aufgenommen.

Planung

Entsprechend der Herkunftsländer der Flüchtlinge entschieden wir uns für die Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch im Gottesdienst. Dabei sollte es keine Simultanübersetzung geben, sondern die meisten Teile wurden dreisprachig nacheinander vorgetragen.

Die Predigt wurde von den zwei Pastoren gehalten, zuerst auf Deutsch, dann auf Englisch, für die französische Übersetzung konnten wir eine professionelle Übersetzerin gewinnen, die auch die anderen gottesdienstlichen Texte in französischer Sprache verlesen hat. Sie hatte sich im Voraus eine Übersetzung der Predigt angefertigt.

Für die meisten populären Weihnachtslieder war es leicht, Übersetzungen in verschiedenen Sprachen zusammenzustellen.

Der Gottesdienst

Der Gottesdienst begann wie üblich um 10.00 Uhr. Neben der bekannten Sonntagsgemeinde kamen einige Besucher aus der Umgebung, da sie durch die Ankündigung in der Presse neugierig geworden waren. Auch einige Familien, in denen englische oder französische Muttersprachler leben, oder

mit ausländischen Weihnachtsgästen fühlten sich auch durch den Gottesdienst besonders angesprochen.

Die Dreisprachigkeit im Verlauf des Gottesdienstes und damit der Wechsel zwischen drei Personen wurde nicht als störend empfunden. Manche Wiederholung in einer anderen Sprache vertiefte sogar noch das Verständnis des Gehörten.

Die Predigt bezog sich bewusst auf eine deutsche Weihnachtstradition, den Tannenbaum, um mit Hilfe dieses heimischen Weihnachtsbrauches die Weihnachtsbotschaft weiterzugeben. Während der Predigt konnte jeder Gottesdienstbesucher einen Tannenzweig mit einer roten Schleife schmücken und an seinen Banknachbarn verschenken. Diese Geste wäre auch demjenigen verständlich, der sich in keiner der drei Sprachen zu Hause fühlt.

Die Lieder konnten alle mit Hilfe des mehrsprachigen Liederzettels in der bevorzugten Sprache singen. Leider war die Zahl der Flüchtlinge gering, die zu dieser Stunde in die Kirche fanden. Einige kamen erst gegen Ende des Gottesdienstes, weil in ihrer Heimat die Gottesdienste deutlich länger dauern. Nach dem Gottesdienst gab es noch ein Stehcafé im Kirchenschiff, und so kam man noch mit den „latecomers“ ins Gespräch.



Das „Internationale Café“ in Winsen/Luhe entstand im Herbst 2013 auf Initiative der Kirchengemeinde St. Marien. Es gab den Anstoß dazu, den Gottesdienst am Ersten Weihnachtstag in deutscher, englischer und französischer Sprache zu feiern.
(Bild: Markus Kalmbach)



Am 1.9.2014 erhielt das Team des „Internationalen Cafés“ den einmal im Jahr vergebenen Bürgerpreis des Landkreises Harburg. (Bild: Kirchengemeinde St. Marien)

Kritische Evaluation

Die Rückmeldungen von vielen der gut 80 Besucher waren durchweg positiv. Viele freuten sich, einen Gottesdienst mit anderen Sprachen zu erleben.

Die Anfangszeit hätte mit den Flüchtlingen besser kommuniziert werden müssen. Trotz eines Einladungsflyers konnten wir uns noch nicht klar verständlich machen. Schön wäre es gewesen, die Flüchtlinge selber mit im Gottesdienst zu integrieren. Dafür war der Kontakt zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht intensiv genug.

Himmelfahrt

Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes zum Himmelfahrtsfest wurde einer der Flüchtlinge mit Namen Abraham vorgestellt. In einem Interview erzählte er von seinen eigenen Weg aus der Heimat in die Fremde mit bewegenden Worten.

Weiter Informationen:

www.gottesdienst-interkulturell.de

Ausblick

Nächstes Jahr wieder

Die positive Resonanz auf einen mehrsprachigen Gottesdienst ermutigt die Gemeinde solch eine ähnliche Form erneut durchzuführen. Bis dahin sind die Kontakte zu den Flüchtlingen noch stärker gefestigt, sodass eine stärkere Einbindung stattfinden kann.

English Bible Study Group

Zwischenzeitlich gab es das Angebot eines Bibelkreises in englischer Sprache. Der geringe Besuch führte jedoch dazu, dass die Gruppe bald wieder eingestellt wurde.

Eritreische Gemeinde in Hamburg

Einige Flüchtlinge aus Eritrea besuchen hin und wieder die Eritreische Gemeinde in Hamburg. Dort konnten sie z.B. auch das Fastenbrechen zu Ostern feiern. Sie treffen dort auf ihre gewohnten Gottesdienste und ihre Landsleute.

Gründung der Internationalen Konferenz Christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (IKCG)

von Dirk Stelter



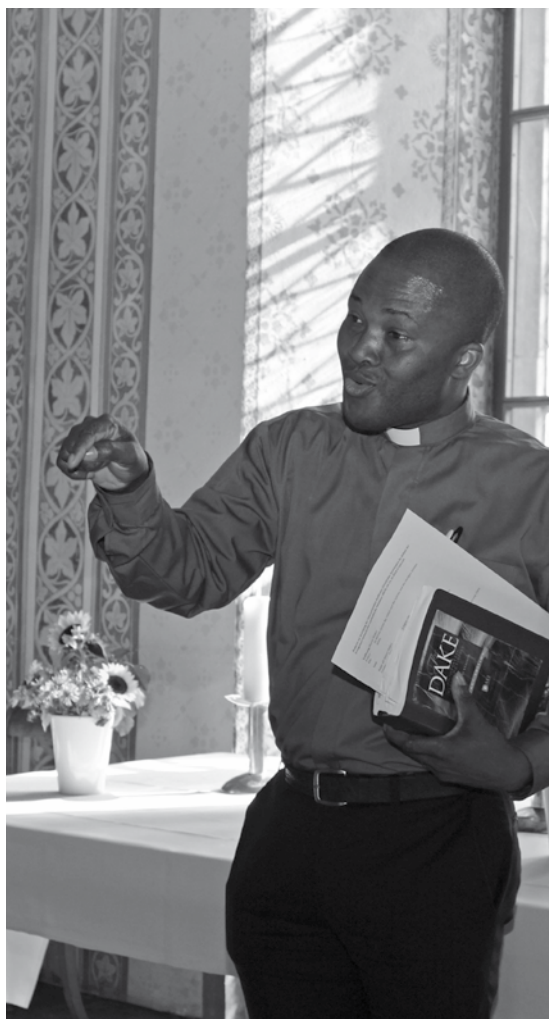
Der erste Vorstand der IKCG am 11.10.2014 im Kloster Loccum.

Vordere Reihe v.l.: Pastor George Andoh, International Gospel Center e.V., Hannover; Pastorin Eun-Sil Song, Ev. Koreanische Methodistische Saebom-Gemeinde Göttingen e.V.; Ngomba Mulumba (für das Vorstandsmitglied Pastor Théophile Divangamene) Multikulturelle Christliche Gemeinde Bethanien e.V., Hannover; Pastor Michel Youssif, Arabisch-deutsche evangelische Gemeinde, Hannover; Pastor Dirk Stelter, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Hintere Reihe v.l.: Pastor Michael Wohlers, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Geschäftsführer; Lars-Torsten Nolte, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Pastor Jae Joong Ahn, Ev. Koreanische Gemeinde, Göttingen, Pastor Stephen Essah, Bethesda House of Grace, Osnabrück, Pastor Daniel Hoang, Vietnamesisch-Evangelische Tin-Lanh Gemeinde, Hannover (Bild: Beate Ney-Janßen)

Am 11. Oktober wurde im Kloster Loccum eine Plattform für niedersächsische Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (GaSH) gegründet. Vorbilder sind der Internationale Kirchenkonvent Rheinland Westfalen und der Internationale Konvent Christlicher Gemeinden in Baden.

Die Plattform geht aus den im Rahmen des 2011 begonnenen Projekts „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung für die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“ initiierten und intensivierten Kontakten zu GaSH hervor und gibt der Gemeinschaft zwischen verschiedenen GaSH sowie den GaSH und der



Die Predigt im Gründungsgottesdienst im Refektorium des Klosters Loccum hielt Pastor Jakob Okine aus Gütersloh. Das Vorstandsmitglied im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland Westfalen hatte den Gründungsprozess der IKCG als Mentor begleitet. (Bild: Beate Ney-Janßen)

Landeskirche eine Struktur. Sie ist zunächst auf GaSH im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche beschränkt, aber offen dafür, alle GaSH im Bereich der Konföderation Evangelischer Kirchen in Niedersachsen zu berücksichtigen.

Der Name dieser Plattform ist Internationale Konferenz Christlicher Gemeinden im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (IKCG). Elf GaSH aus Göttingen, Hannover und Osnabrück – mit afrikanischem, asiatischem, europäischem und nahöstlichem Hintergrund – sind Gründungsmitglieder. Die IKCG ist darauf angelegt, dass weitere Mitglieder hinzukommen.

Die Gründungsmitglieder sind:

- Arabisch-deutsche evangelische Gemeinde, Hannover
- Bethesda House of Grace, Osnabrück
- Christian Hope Ministry-International e.V., Hannover
- Ev. Koreanische Gemeinde, Göttingen
- Ev. Koreanische Methodistische Saebom-Gemeinde Göttingen e.V.
- House of Glory e.V., Hannover
- Indonesische Perki Gemeinde, Göttingen
- International Gospel Center e.V., Hannover
- Multikulturelle Christliche Gemeinde Bethanien e.V., Hannover
- Ungarischsprachiger Ev.-ref. Seelsorgedienst in Norddeutschland in der Ev.-ref. Kirche, Hannover
- Vietnamesisch-Evangelische Tin-Lanh Gemeinde, Hannover
- Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Weitere Infos:

www.ikcg-hannover.de



Ökumenisches Projektbüro Kirche-hoch-zwei

von Sandra Bils und Maria Herrmann



Im ökumenischen Projektbüro von Kirche² in Hannover arbeiten Sandra Bils und Maria Herrmann. Sandra Bils ist Referentin im Haus kirchlicher Dienste in Hannover und als Pastorin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers für Kirche² zuständig. Maria Herrmann ist Referentin im Fachbereich missionarische Seelsorge im Bistum Hildesheim.

Wie der Designer des Logos von Kirche² im Vorfeld des Kongresses nun genau auf die Idee kam einen Klecks zu verwenden, lässt sich heute – nach über 2 Jahren – nicht mehr rekonstruieren. Aber es ist immer wieder faszinierend, wie sich anhand dieser Bildmarke aufzeigen lässt, was das Projekt, die Bewegung ausmacht und wie dies sichtbar wird – eben auch weit über den Kongress hinaus.

So ist es zum Beispiel augenscheinlich, dass der Klecks in der Form, in der er Verwendung findet, selbst aus vielen kleinen Klecksen besteht. Kirche² besteht aus unterschiedlichen Akteuren und lässt sich an vielen verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten wahrnehmen. In all diesen kleinen Klecksen steckt, wie bei der DNS von Zellen, natürlich immer ganz viel von dem, was Kirche hoch 2 ausmacht: der Traum einer Kirche der Zukunft, die Partizipation ermöglicht, Vielfalt liebt, Sendung lebt, Taufe feiert.

Anhand von drei kleinen Kleckse innerhalb des großen Klecks lässt sich nun auch die Arbeit der gemeinsam durch die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und das Bistum Hildesheim eingerichteten Projektstellen beschreiben. Gleichzeitig sind diese

drei Arbeitsfelder auch die Schwerpunkte der Über-Setzung und Kontextualisierung einiger Schlagwörter, die in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der anglikanischen Kirche der letzten 20 Jahre von grundlegender Bedeutung sind.

Mission-shaped church

So bildet einer der Schwerpunkte der Arbeit des Projektbüros die Auseinandersetzung mit der Idee einer „mission-shaped church“. Bevor es dazu kommen kann, neue Formen kirchlichen Lebens zu gestalten und bestehende Vielfalt wahrnehmend wertzuschätzen, ist es notwendig, nach Sinn, Ziel und Dynamik (!) kirchlicher Gestalten zu Fragen.

„Start with the church and the mission will probably get lost. Start with mission and it is likely that the church will be found“ liest man im report *Mission-shaped Church* der anglikanischen Kirche.

Kirche, die sich ihrer Sendung bewusst wird und ist, fühlt und findet ihre Gestalt. So ist diese Vision einer Kirche der Zukunft das Bild einer Kirche auf dem Weg, gleichsam eines pilgernden Volkes Gottes. Dieser Pilgerweg ist ein gemeinsamer. Die Ökumene der Sendung bildet eine Lerngemeinschaft, die Wege in die Zukunft aufzeigt – die Raum für heilige Experimente öffnet.

Konkret heißt das, in der Arbeit des Projektbüros diese ökumenische Haltung grundlegend in wahrnehmender und achtsamer Wertschätzung zu vermitteln. Sichtbar wird das in der Entwicklung und Organisation von Exposure-Touren, Studienreisen und Lernorten im In- und Ausland. Fruchtbar wird es in der Vernetzung verschiedener Einrichtungen, Akteure und Projekte, um Lernfelder zu eröffnen. Nachhaltig wird es gestaltet durch eine theologische Reflexion, die partizipativ angelegt ist – unter anderem auch im virtuellen Raum. So werden das Projektbüro, Website und Social Media Kanäle von Kirche², Orte von Austausch, Wahrnehmung und Partizipation.



Maria Herrmann
und Sandra Bils
(Bild: Ökumenisches
Projektbüro Kirche²)

Mixed Economy

Neben dieser grundlegenden Arbeit gilt die Aufmerksamkeit auch der Frage nach der Vermittlung der Haltung, die im Englischen mit dem Begriff der „mixed economy“ umschrieben ist. Immer wieder lässt sich feststellen, dass es im Deutschen schwer fällt, diesen Begriff einfach nur zu übersetzen und von einer Mischwirtschaft zu sprechen. Nicht nur weil man sprachlich sehr schnell bei einer Misswirtschaft landet, sondern auch weil Wirtschaft immer eine gewisse (teils auch negative) Konnotation mitbringt. Sinnvoller und -stiftender erscheint eine Übertragung des Bildes in das eines Mischwaldes: Gewachsene, gesunde und bestehende Formen, die neben schnell wachsenden und neu entstehenden Formen kirchlichen Lebens eine vielfältige Kirchenlandschaft bilden.

In diesem Sinn eröffnet sich eine ekklesiologische Grundlage: bestehende und beständige Formen kirchlichen Lebens, die gemeinsam mit innovativen und kreativen Formen die Sendung der Kirche wahr- und ernst nehmen.

So stellt sich für das Projektbüro immer wieder die Frage: Wer macht eigentlich was, wie kann man davon lernen und wie können wir das weitervermitteln? Auf diese Weise entsteht die Karte einer vielfältigen, lebendigen und inspirierenden Kirchenlandschaft, welche für Pioniere, Abenteurer und Pilger einsehbar und nutzbar gemacht wird. Viel

mehr noch: das Einüben der Wahrnehmung der Dinge, die um uns herum »kirchlich« geschehen, löst auch eine stärkere Sensibilität für den sozialen Raum aus.

Dies stellen wir in unserer Arbeit immer wieder fest, wenn wir vergleichbare Projekte, teilweise innerhalb unterschiedlicher konfessioneller Strukturen aber lokal und regional benachbart miteinander vernetzen und somit eine Art „hoch 2“-Effekt auslösen: Das Aufmerksam Sein untereinander erhöht die Dynamik des Hinwendens zu den vermeintlich „Ganz anderen“. In diesem Sinn entsteht unter anderem gerade eine digitale Landkarte inspirierender Projekte und Ideen – zum einen natürlich, um Anschauung zu ermöglichen und von Good- und Best-Practice Beispielen zu erzählen. Zum anderen aber soll diese Vernetzungsarbeit, ob virtuell oder in einem persönlichen Gespräch, vor allem Wahrnehmung und Wertschätzung fördern und dazu ermutigen, Erfahrungen zu teilen.

Fresh expressions

Darüber hinaus gilt es für die Arbeit des Projektbüros noch einen dritten Klecks in den Blick zu nehmen: „fresh expressions“, das vielleicht konkreteste Aufgabenfeld der Projektstelle. Eine Fresh Expression ist „eine neue Form von Kirche für unsere sich verändernde Kultur, die primär mit Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zur Kirche haben...“ (Arbeitsübersetzung).



Die ersten Absolventinnen und Absolventen von „Kirche². FreshX. Der Kurs“ am 19.7.2014 im Michaeliskloster Hildesheim. Mit dem sechsten Wochenende endete die vom anglikanischen „Mission-shaped Ministry“ inspirierte Fortbildung. Der zweite Kurs hat im Oktober 2014 begonnen. (Bild: Projektbüro Kirche²)

Die Rede der Fresh Expressions ist einmal mehr etwas, das wir aus der englischen Sprache übernommen haben und von den anglikanischen Erfahrungen mitnehmen können. Die Rede von Formen kirchlichen Seins, die „frisch“ sind, hat eine lange Tradition. Mit der Ordinationsformel der Church of England wird versprochen, dafür mitverantwortlich zu sein, den Glauben in jeder Generation „erneut“ oder „von Neuem“ zu verkündigen („share in the responsibility to proclaim the faith 'afresh in each generation'.“ Preface Common Worship). Dies ist interessant, denn das bedeutet nicht nur das Abenteuer des Aufbruchs generell, sondern zeugt auch von der wohlthuend bodenständigen Überzeugung, dass Innovation der Tradition nicht nur gegenübersteht, sondern dass Tradition auch Innovation ermöglicht und notwendig macht.

Den Fresh Expressions liegt also das zu Grunde: eine Sendung als Mensch zu anderen Menschen („mission-shaped church“) und dazu eine versöhnte Vielfalt („mixed economy“ oder wie wir es mit Kirche² ausdrücken: eine Ökumene der Sendung).

Konkret wird dieser Punkt in der Arbeit des Projektbüros bei „Kirche². FreshX. Der Kurs“, einer besonderen Form der ökumenischen Lerngemeinschaft. Gemeinsam mit 24 Männern und Frauen aus römisch-katholischer und verschiedenen evangelischen Konfessionen, aus Haupt- und Ehrenamt, aus Landeskirche und Bistum und darüber hinaus, waren wir von August 2013 bis Juli 2014 ein Jahr lang an sechs Wochenenden unterwegs,

um über neue Formen kirchlichen Seins nachzudenken. An sechs unterschiedlich konfessionell geprägten Orten haben wir uns mit folgenden Fragen beschäftigt: Was ist und kann Kirche/Gemeinde sein? Was bedeutet es, eine Sendung zu erfahren und eine Kultur der Nachfolge zu pflegen? Wie stehen Evangelium und Kultur zueinander? Wie kommen Menschen zum Glauben, und wie verlieren sie ihn? Wie leiten und begleiten wir, und warum ist es wichtig und grundlegend, in Teams zu arbeiten? Wie können wir von anderen Beispielen kirchlicher Aufbrüche lernen?

Wir arbeiten mit am gesamtdeutschen Runden Tisch Fresh Expressions und planen auch weiteres lokales Engagement in diesem Bereich: Der nächste Kursdurchlauf von Kirche² ist im Oktober erneut mit etwas mehr als 20 Teilnehmenden gestartet.

So hilft uns die englische Sprache, eine Grammatik für unseren eigenen deutschen Kontext zu lernen: Die drei Schlagworte stehen für drei Arbeitsfelder, die die Arbeit des Projektbüros inspirieren. Das Logo zeigt, dass an dieser Stelle aber noch viele weitere Kleckse in den Blick zu nehmen – vielleicht auch andere Sprachen zu lernen sind. Und gleichzeitig zeigt es, dass das Projektbüro mit dieser Aufgabe nicht alleine ist: Die Frage nach einer Kirche von morgen stellen sich viele, auf unterschiedliche Weisen und an unterschiedlichen Orten.

Weiter Informationen:
www.kirchepochzwei.de

Kirche-hoch-zwei: Ekklesiologische Thesen und Fragen

von Claas Cordemann, Christian Hennecke, Julia Koll, Stephan Schaede,
Dirk Stelter und Dagmar Stoltmann-Lukas

Der ökumenische Kongress „Kirche²“ im Februar 2013 verdankte sich ökumenisch inspirierten Neuansätzen im Blick auf die Fragen, wo, wie, wer und für wen in unserer Gesellschaft heute Kirche ist. Viele kehrten von dem Kongress zurück mit dem Gefühl, dass sich ihnen neue Wahrnehmungen ekklesialer Wirklichkeit erschlossen und neue Handlungsoptionen eröffnet hatten.

Um die Entwicklungen, die Kirche² angestoßen hat, produktiv und kritisch weiterzudenken, haben Dr. Claas Cordemann, Dr. Christian Hennecke, Dr. Julia Koll, Dr. Stephan Schaede, Dirk Stelter und Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas einige Thesen und Fragen formuliert. Sie dienten der Tagung „Kirche vor Ort neu denken. Eine Arbeitstagung im Anschluss an ‚Kirche². Ein ökumenischer Kongress‘“, die vom 17. bis 19.2.2014 in der Evangelischen Akademie Loccum stattfand,¹ als Leitgedanken. Da viel noch unbearbeitet blieb, werden sie auch für eine zweite ökumenische Ekklesiologie-Tagung im Zuge von Kirche² am 20.-22.1.2016 in Loccum mit dem Titel „Kirche neu denken. Ein ökumenisches Laboratorium“ den Horizont bilden:

„Kirche². Ein ökumenischer Kongress“ hat auf die Potentiale einer missionarischen Kirche aufmerksam gemacht.

- Inwieweit tritt eine missionarische Ambition in Konflikt mit tradierten Formen der Kirchenbindung und der kirchlichen Identität?
- Wo unterliegt ein missionarischer Ansatz der Gefahr der Selbstghettoisierung? Wo kann er helfen, diese Gefahr zu vermeiden?
- Inwieweit lässt sich ein missionarischer Ansatz mit der Idee der Volkskirche vereinbaren?

„Kirche². Ein ökumenischer Kongress“ hat die Potentiale einer – biblisch verankerten und aus dieser Perspektive sich dann auch dogmatisch nahelegenden – Ökumene der Sendung hervorgehoben.

- Die Rede von einer Ökumene der Sendung kann durchaus als normative und in ihrer Normativität problematische Setzung empfunden werden. Inwieweit verträgt sich eine Ökumene der Sendung mit erfahrungsorientierten Ansätzen, die ergebnisoffene Suchbewegungen auch in Fragen der Kirchenentwicklung als geboten erscheinen lassen?
- Eine damit verbundene missionarische Ambition lässt sich nicht verordnen. Wie aber lässt sie sich fördern?
- Welche Konsequenzen hat das:
 - für kirchliches Leben vor Ort?
 - für Prozesse der Kirchenentwicklung/ Kirchenstruktur?
 - für die Ekklesiologie?

„Kirche². Ein ökumenischer Kongress“ hat die Potentiale einer „mixed economy“-Kirche gezeigt. Hier ergeben sich grundsätzliche Fragen:

- Wie entstehen neue zu gewohnten sachlichen und organisatorischen Arrangements querverlaufende kirchliche Sozialformen? Was fördert, was hemmt ihre Entstehung?
- Was macht eine Sozialform zu einer kirchlichen Sozialform? Mit welchen Verfahren/Kriterien kann über diese Frage sinnvoll entschieden werden?
- Wer kann/sollte bei der Entwicklung neuer Sozialformen beteiligt werden?
- Wer etabliert und realisiert mit welchen Verfahren neu entwickelte Sozialformen?
- Wie lässt sich der Rückgang des hauptamtlichen Personals mit der komplexeren Realität einer „mixed economy“-Kirche vereinbaren?

¹ Die Beiträge und Ergebnisse der Tagung sind veröffentlicht als „Loccumer Protokoll 33/14“ (s. Rückseite dieser Broschüre).

Kirche²

- Was implizieren verschiedene Sozialformen im Blick auf Zugänglichkeit, Zugehörigkeit, Mitgliedschaft?
- Mit welchen Berufsbildern und Tätigkeitsfeldern korrespondieren diese Sozialformen der Kirchen?
- An welchen Orten entstehen sie?
- Welche Bedeutung haben sakramentale Vollzüge für die Identifikation und Ausgestaltung einer kirchlichen Sozialform?
- Wie kann das Miteinander zunehmend sich unterschiedlicher gestaltender kirchlicher Sozialformen sinnvoll organisiert werden?
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus einer zunehmenden Pluralität von kirchlichen Sozialformen für die Einheit der Kirche?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für die episkopé?

„Kirche². Ein ökumenischer Kongress“ hat einerseits gezeigt, dass nicht für alle kirchlichen Sozialformen eine konfessionelle Identität konstitutiv ist, andererseits wurde deutlich, dass in den Konfessionskirchen bewahrte produktive Eigenarten zur Sendung der Kirche beitragen können.

Das Schwinden konfessioneller Identität lässt sich einerseits auf Informationsverlust, andererseits aber auch auf religiöse Ausdifferenzierung zurückführen.

- Welche Bedeutung hat die konfessionelle Identität für die verschiedenen Sozialformen der Kirche? Welche hat sie auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens?
- Welche Bedeutung hat ökumenische Offenheit für die verschiedenen Sozialformen der Kirche?



„Kirche² – Eine ökumenische Vision“, herausgegeben von Philipp Elhaus, Christian Hennecke, Dirk Stelter und Dagmar Stoltmann-Lukas und veröffentlicht in Kooperation des Echter Verlags und des Lutherischen Verlagshauses Hannover, dokumentiert maßgebliche Beiträge beim ökumenischen Kongress „Kirche²“, den die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und das Bistum Hildesheim im Februar 2013 in Hannover zu gemeinsamen aktuellen missionarischen Herausforderungen veranstaltet haben.

Auf fast 500 Seiten bietet das Buch Visionen, Geschichten, Erfahrungen und Reflexionen. Es enthält Beiträge von Christina Bruderek, Graham Cray, Heinzpeter Hempelmann, Christian Hennecke, Michael Herbst, Estela Padilla, Matthias Sellmann, Thomas Söding, Gerhard Wegner u. a..

Zur gegenwärtigen Lage der Kirchen in der Ukraine

von Reinhard Thöle



Dr. Reinhard Thöle DD, Professor am Seminar für Ostkirchenkunde an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Berater der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Dialoge mit den Orthodoxen Kirchen, ist Pastor der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und berät die Landeskirche in Fragen der orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen.

Das Wort „Ukraine“ bedeutet „Grenzland“ und bezeichnete ursprünglich die Regionen an der Grenze zur Steppe, die die Grenze zwischen der nomadischen und sesshaften Bevölkerung war. Bis heute ist die Ukraine ein Grenzland zwischen mitteleuropäischer und osteuropäischer Kultur geblieben.

Um die gegenwärtige Situation der Kirchen und auch die politischen Auseinandersetzungen zu verstehen, muss man sich die Grunddaten der geschichtlichen und damit eng verbundenen kirchengeschichtlichen Identitäten der Ukraine vor Augen halten.

Ostkirchliche Wurzeln

Im Jahr 988 geschah der Überlieferung nach die Taufe des Rus'-Volkes von Kiew im Dnipro auf Befehl des Großfürsten Wladimir. Das Christentum wurde zur Staatsreligion im Kiewer Reich. Die Gründungsüberlieferung berichtet, dass Abgesandte vom christlichen Gottesdienst in Konstantinopel so überwältigt gewesen seien, dass sie für ihr Land die orthodoxe Glaubenstradition übernehmen wollten. Die Metropole von Kiew blieb bis zum 15. Jahrhundert von Konstantinopel abhängig.

Im Jahr 1240 wurde Kiew durch den Mongolensturm zerstört. Als neues kirchliches Zentrum bildete sich um 1300 Wladimir und dann 1326 Moskau heraus. Dort wurden seit 1447 die Metropoliten ohne Nachfrage in Konstantinopel ernannt. Nach dem Fall Konstantinopels 1453 kam im Zusammenhang mit der Autokratoresherrschaft der



Die Sophienkathedrale in Kiew: Im Jahr 1934 wurde die auf das 11. Jahrhundert zurückgehende Kathedrale als kirchliche Einrichtung geschlossen und als „Staatliches Reservat Sophien-Museum“ eröffnet. Nach der Trennung der Ukraine von der Sowjetunion im Jahr 1991 wurde das Gebäude wieder der orthodoxen Kirche übergeben. Allerdings konnten sich die orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats und das Moskauer Patriarchat im Blick auf die Zugehörigkeit nicht einigen. Ansprüche erhob auch die griechisch-katholische Kirche. Schließlich schloss der ukrainische Staat die Sophienkathedrale für kirchliche und liturgische Zwecke. Derzeit ist sie wieder ein Museum. (Bild: Paweł Szubert)

Moskauer Herrscher die Theorie vom Dritten Rom auf. Erst 1589 wurde Moskau von Patriarch Jeremias II selbst auf einer Reise nach Moskau zum Patriarchat erhoben und an fünfter Stelle der Rangordnung den anderen Patriarchaten zugeordnet.



Die St. Georg-Kathedrale in Lviv/Lemberg: Sie ist das Zentrum der griechisch-katholischen Kirche in der Westukraine. (Bild: Romafon)

Wechselnde politische Zugehörigkeiten

Mitte des 14. Jahrhunderts geriet ein Teil der Kiewer Metropole unter polnische und litauische Herrschaft. Die Metropole spaltete sich 1448 in einen Moskauer und einen Kiewer Teil.

Der Teil, der in das polnisch-litauische Staatsgebiet (1596) eingegliedert wurde, verhandelte mit Rom und schloss 1595 eine Union ab. Rom ging aber auf die Vorstellung der Kiewer Gesandten nicht ein und betrachtete die neu gebildete Unionskirche nicht mehr als Kiewer Metropole. Im Jahr 1620 wurde eine parallele orthodoxe Hierarchie in dem Moskauer Teil der Kiewer Metropole gebildet.

Durch die Teilung des polnischen Reiches fielen 1722 die Kirchen in den Gebieten, die nun zum russischen Zarenreich gehörten, an die Orthodoxie zurück. In den Gebieten, die an die Donaumonarchie fielen, wurde die unierte Kirche gefördert. 1807 wurde in Lemberg die unierte Metropole von Halytsch (Galizien) zum Zentrum der Unionskirche eingesetzt.

National-religiöses Erwachen

Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zu einer national-religiösen Erweckungsbewegung. Die Leibeigenschaft war abgeschafft worden. Taras Schewtschenko verschaffte der ukrainischen Sprache literarische Geltung. In unierten Priesterseminaren kursierten ukrainisch-sprachige Bücher. Der unierte Großerbischof Andrey Sheptyzkyi (1901-1944) entwickelte kirchenpolitische Visionen einer einheitlichen Ukraine auch in den östlichen Gebieten.

In politisch schwierigen Zeiten erfolgten 1918/19 in Kiew und Lemberg vergebliche Proklamationen staatlicher Unabhängigkeit. Das Abkommen von Riga 1920/21 gliederte weite Teile der Ukraine wieder dem polnischen Staat ein. Stalin wollte eine Abspaltung der Ukraine verhindern und 1932/33 das bäuerlich geprägte Land mit einer Hungersnot schwächen.

Um 1920 entstand die Ukrainische Lutherische Kirche aus einer Erweckungsbewegung der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche und veröffentlichte 1930 ihr Gottesdienstbuch in ukrainischer Sprache, das die Grundzüge der Johannes-Chrysostomos-Liturgie behält.

In der Orthodoxen Kirche bildete sich die Autokephalie-Bewegung mit dem Ziel, eine eigene von Moskau unabhängige Hierarchie zu haben und die Gottesdienste statt in Kirchenslawisch in ukrainischer Sprache feiern zu können. Die autokephale Kirche weihte ihre Bischöfe zuerst selbst, wurde dann nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht dem für die orthodoxen Kirchen auf „deutschem Territorium“ zuständigen Metropoliten Seraphim Lade unterstellt und geriet damit in die Zusammenhänge der Kirchenpolitik des Dritten Reiches.

Mit dem Vorrücken der Roten Armee wurde die Hierarchie der autokephalen Kirche gezwungen, nach Nordamerika zu emigrieren. Die unierte Kirche wurde aufgelöst und in den Untergrund gedrängt. Großerbischof Josif Slipyi wurde eingesetzt, 1945 verhaftet und erst 1963 ins römische Exil entlassen. Alles orthodoxe und ostkirchliche Leben wurde offiziell dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Das Moskauer Patriarchat selbst machte schwere Zeiten der Verfolgungen durch.

Nach der Wende

Nach der politischen Wende um 1990 wurde die Russische Orthodoxe Kirche vor allem in der Westukraine durch die wiederentstehende griechisch-katholische Kirche und durch die aus dem Exil zurückkehrende Ukrainische Autokephale Kirche verdrängt, und es entstanden Konflikte um Kirchen, Güter und um politischen Einfluss.

Als spektakuläres Ereignis galt, dass 1992 der 94-jährige autokephale Patriarch Mstyslaw (Skrypnyk) aus den USA zurückkehren konnte. Das Patriarchat Kiew wurde ausgerufen, von den anderen orthodoxen Kirchen wurde es aber nicht anerkannt. Nach dem Tode seines Nachfolgers, des Patriarchen Volodymyr, spaltete sich diese Kirche in die Kirche des Kiewer Patriarchates (UOK-KP) mit dem ehemaligen von Moskau exkommunizierten und laisierten Patriarchen Philareth an der Spitze, und die kleinere Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, die auf den Patriarchentitel verzichtete. Die russisch-sprachige orthodoxe Bevölkerung östlich des Dnipro blieb mehrheitlich den Hierarchen treu, die dem Patriarchat Moskau unterstanden. Das Moskauer Patriarchat gewährte seinem Teil der Kirchen in der Ukraine den autonomen Status, das bedeutet eine Teil-Selbstständigkeit.

Für Aufsehen sorgte, dass im Jahr 2005 die Ukrainische griechisch-katholische Kirche ihren Hauptsitz von Lviv/ Lemberg nach Kiew verlegte und eine Kathedrale am Ostufer des Dnipro errichtete. Diese unierte Kirche titulierte ihr Oberhaupt, das offiziell den Titel „Großerzbischof“ trägt, in Gebeten schon seit langer Zeit als „Patriarchen“ und möchte die Anerkennung eines unierten Patriarchats nach den Statuten des katholischen Ostkirchenrechtes in Rom erreichen.

Die Grenzen zwischen den Konfessionen scheinen fließend zu verlaufen. Eine grobe



Geistliche 2014 vor der Zeltpelle auf dem Maidan in Kiew. (Bild: Reinhard Thöle)

Einschätzung würde rund 40 % der Christen beim Kiewer Patriarchat, 30% beim Moskauer Patriarchat, 15 % bei der griechisch-katholischen Kirche und 3% bei der autokephalen Kirche sehen. Die polnisch geprägte römisch-katholische Kirche hat vielleicht ebenfalls 3%. Die protestantischen Kirchen, zu denen auch die deutschstämmigen und die ukrainischen Lutheraner und die transkarpatische reformierte Kirchen gehören, haben vielleicht 4% der Bevölkerung, unter ihnen sind die Baptisten und die Gemeinden der Pfingstbewegung die größten.

Aktuelle Positionen

Nach der Angliederung der Krim an Russland belässt das Moskauer Patriarchat seine dortigen Gemeinden unter der autonomen ukrainischen Kirche in Kiew und unterstellt sie nicht Moskau direkt. Moskau hält sich auch bei der Wahl des Nachfolgers des im Sommer verstorbenen Ersthierarchen Wladimir/Wolodymyr zurück. Trotz Bejahung ihrer russischen Wurzel scheint die große Mehrheit der Gläubigen die russischen politischen Aktionen zu missbilligen, und die autonome ukrainische Kirche des Moskauer Patriarchats verliert Gemeinden an das Patriarchat Kiew.

Der „All-Ukrainian Council of Churches“, eine Art „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Ukraine“ erklärt einschließlich der Vertreter der autonomen Kirche im Moskauer Patriarchat zur politischen Lage am 23. Februar 2014: „Die territoriale Integrität der Ukraine, die Unabhängigkeit, die uns von Gott gegeben wurde, ist von großer Bedeutung für unser Volk. Darum haben wir nicht das Recht zu ihrer Trennung, die eine Sünde gegenüber Gott und gegenüber den zukünftigen Generationen unseres Volkes ist.“

Am 7. März 2014 wird diese Erklärung vom 23. Februar bekräftigt: „Wir verurteilen die Provokationen, die Konfrontationen und Feindseligkeiten zwischen Menschen in verschiedenen Gebieten der Ukraine und zwischen verschiedenen ethnischen und religiösen Minderheiten hervorrufen sollen, und wir ermutigen die Regierung, Abstand zu nehmen von jeglichen Aktivitäten, die interpretiert werden könnten, die Ukraine in religiöse, sprachliche, nationale, regionale oder anders begründete Spaltungen zu führen... Wir müssen das Äußerste tun, einen vereinten ukrainischen Staat zu erhalten.“

Vor der ersten Wahl am 15. Mai 2014 bekräftigen die Kirchen: „Wir rufen alle Bürger auf, zur Wahl zu gehen und einen Beitrag

zur Wiederherstellung des Friedens in der Zukunft zu leisten. Unser Land braucht jetzt einen rechtmäßigen Präsidenten mit einem großen Vertrauensvorsprung. Wer die Durchführung der Wahl verhindern will, würde eine große Schuld vor Gott und dem ukrainischen Volk auf sich laden.“



Am 27. Mai 2014 gratuliert der Moskauer Patriarch Kyrill dem gewählten Präsidenten Petro Poroschenko: „Zusammen mit vielen Menschen hoffe ich, dass die Macht und Autorität, die heute in Ihre Hände gelegt werden, zum Wohle der Ukraine in Ost und West, Nord und Süd dienen wird. Ich hoffe, das Blutvergießen wird für immer aufhören, und dass niemand für seine Weltsicht, oder kulturelle Wahl unterdrückt oder gedemütigt wird... Das kirchliche Leben soll sich in Freiheit entwickeln können, ohne staatliche und politische Beeinflussung oder Druck im Geist des Glaubens und der kanonischen Ordnung der Kirche...“ Alle Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche würden unabhängig von ihrem Wohnort in gleicher Nähe zum Moskauer Patriarchen betrachtet.

Positionierungen im Propagandakrieg

Der gegenwärtige mit militärischen Mitteln geführte Konflikt im Osten der Ukraine wird natürlich von vielen Seiten mit entsprechender Propaganda begleitet. Ein Strang dieser Propaganda ist, dass Moskau den Konflikt auch als einen Krieg der Kiewer Regierung, die von Faschisten beeinflusst werde, gegen das eigene Volk in der Ostukraine darstellt.

Auf einer Internetseite des Moskauer Patriarchates wurde der Vorwurf erhoben, bewaffnete Mitglieder der griechisch-katholischen Kirche und des orthodoxen Kiewer Patriarchates hätten in der Ukraine „moskautreue Priester beschimpft, gefoltert und verhaftet“. Den „Unierten und Schismatikern“ wurden gezielte Verfolgungen moskautreuer Priester zugeschrieben. Der Moskauer Patriarch wandte sich am 20. August 2014 sogar an die UNO, den Europarat und die OSZE mit der

Seminaristen der griechisch-katholischen Kirche demonstrieren 2014 mit einem Spruchband, das die Aufschrift trägt: „Gott wird siegen“. (Bild: Reinhard Thöle)

Forderung, sie sollten Gewalt gegenüber moskautreuen orthodoxen Priestern nicht gleichgültig gegenüber stehen.

Die angeschuldigten Kirchen wiesen die Vorwürfe als von „Quellen russischer Propaganda“ geleitet zurück. Die griechisch-katholische Kirche erklärte, dass die Situation „die Tragödie des ganzen Volkes, der Anhänger aller Konfessionen und aller Schichten der Gesellschaft sei.“ Es sei unzulässig, den Konflikt auf die interkonfessionelle Ebene zu übertragen, dieses würde die Spaltungen in der ukrainischen Gesellschaft nur vertiefen.

Auf der anderen Seite warf der Vatikanbotschafter in Kiew, Erzbischof Thomas Gullickson, der russischen Regierung vor, einen unerklärten Krieg zu führen. „Der nicht erklärte Krieg, den die Russische Föderation gegen die Ukraine führt, hat das ohnehin durch eigene und ausländische Plünderer, nicht nur Russland, schwer geprüfte Land destabilisiert... Die Gefahr der Unterdrückung der griechisch-katholischen Kirche besteht in allen Teilen der Ukraine, wenn Russland dort die Macht an sich reißt oder durch Terrorakte seine Aggression fortsetzt.“

Auf der Krim seien „einige, wenn nicht gar alle der dort tätigen katholischen Priester ständigen Drohungen der Behörden ausgesetzt.“ Einige Geistliche hätten die Halbinsel bereits verlassen müssen. Positiv sei, dass die neue Regionalregierung offensichtlich die römisch-katholische Caritas der Krim anerkannt habe.

Ökumenischer Schöpfungstag 2015 in Niedersachsen

von Dirk Stelter

Schöpfungstag 2015

Entsprechend der Empfehlung der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung 2007 in Hermannstadt zum Schöpfungstag mit ihrem Doppelfokus auf dem „Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils“ steht der Ökumenische Schöpfungstag 2015 in Niedersachsen, der im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen (ACKN) organisiert wird, auf zwei Säulen:

- **Wettbewerb für Umweltprojekte aus Gemeinden**
- **Feier eines ökumenischen Schöpfungstaggottesdienstes.**

Alle Gemeinden, die sich am Wettbewerb beteiligen, verpflichten sich, am Sonntag, dem 20.9.2015 einen Schöpfungstaggottesdienst zu feiern (entweder in ökumenischer Kooperation mit einer oder mehreren anderen Gemeinden oder zumindest entsprechend dem ökumenisch erarbeiteten Gottesdienstformular). In diesen Gottesdiensten erhalten zudem die prämierten Gemeinden ihre Preise.

Gleichzeitig sind auch unabhängig vom Wettbewerb interessierte Gemeinden eingeladen, am Sonntag, dem 20.9.2015 einen ökumenischen Schöpfungstaggottesdienst zu feiern. Hierfür erarbeitet eine ökumenische Arbeitsgruppe eine Vorlage. Sie wird im März 2015 fertig sein; ihre Erarbeitung ist mit der Ökumenischen Centrale koordiniert. Aus den prämierten Projekten wird der niedersächsische Umweltminister eines herausuchen, dem er am 7.11.2015 den niedersachsenweiten Preis verleiht.

Im Rahmen der ACKN ist der Ökumenische Schöpfungstag 2015 in Niedersachsen breit

getragen: Es wirken mit: Bistum Hildesheim, Bistum Osnabrück, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland – K.d.ö.R (Baptisten) Landesverbände Niedersachsen/Ostwestfalen/Sachsen-Anhalt sowie Norddeutschland, Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe, Evangelisch-methodistische Kirche – Hamburger Distrikt, Evangelisch-reformierte Kirche, Offizialatsbezirk Oldenburg und Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) Sprengel Nord.

Der Zeitplan im Überblick:

März 2015	Entwurf für ökumenischen Schöpfungstaggottesdienst erscheint
31.5.2015	Einsendeschluss für die Unterlagen, mit denen Gemeinden am Umweltprojekt-Wettbewerb teilnehmen
20.9.2015	Schöpfungstaggottesdienste in Gemeinden (unabhängig von Teilnahme am Umweltprojekt-Wettbewerb), mit Preisüberreichungen in den prämierten Gemeinden vor Ort
7.11.2015	Landesumweltminister überreicht den niedersachsenweiten Preis

Weitere Informationen:
www.schoepfungstag2015.de

Schöpfungstag und Schöpfungszeit – eine ökumenische Initiative

Die Idee eines Tages für die Schöpfung kam bereits 1989 vom Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, Dimitrios I. Konkret wurde vorgeschlagen, den 1. September, mit dem das orthodoxe Kirchenjahr beginnt und der der Schöpfung gewidmet ist, zum europäischen Schöpfungstag zu erklären.

In Anlehnung hieran heißt es in der 2001 von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Bischofskonferenzen Europas (CCEE) unterzeichneten *Charta Oecumenica*¹ unter der Leitlinie 9 „Schöpfung bewahren“: „Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebets für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.“

Die Dritte Europäische Versammlung 2007 in Hermannstadt/Sibiu bedachte dies und konkretisierte es als eine Zeitspanne, die mit dem orthodoxen Schöpfungstag beginnt, das Erntedankfest in sich schließt und mit dem Tag des Franz von Assisi endet. Entsprechend lautet die „Empfehlung X“: „Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“²

Den Impuls aus Sibiu nahm die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Deutschland auf. Bei der Mitgliederversammlung im März 2008 wurde festgehalten: „Die Mitgliederversammlung begrüßt die Anregung des Ausschusses Kirche und Gesellschaft, den Tag/ die Zeit der Schöpfung zu einem ökumenischen Impuls in Deutschland aufzugreifen, wie er in der *Charta Oecumenica* und in den Empfehlungen von Sibiu gefordert wird.“ Als ersten Schritt veröffentlichte die ACK im Herbst 2008 eine Broschüre mit Reflexionen und Anregungen zum Schöpfungstag.³

Beim Zweiten Ökumenischen Kirchentag im Mai 2010 in München proklamierte der damalige Vorsitzende der ACK Deutschland, Landesbischof Friedrich Weber, wäh-



Im ökumenischen Schöpfungstagsgottesdienst am 19.9.2009 in der Marktkirche zu Hannover erhielten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener niedersächsischer Regionen einen Baum, um ihn als Hoffnungszeichen für die Schöpfung bei sich zu pflanzen. (Bild: Joachim Lau)

rend des Himmelfahrtsgottesdienstes den ökumenischen Schöpfungstag. Seit 2010 begeht die ACK Deutschland am ersten Freitag im September den Schöpfungstag mit einer zentralen ökumenischen Feier, deren Agenda veröffentlicht wird.⁴ Der erste ACK-Schöpfungstag fand am 3.9.2010 in der griechisch-Orthodoxen Kirche zu Brühl (Rheinland) statt.

Bereits ein Jahr zuvor, am 19.9.2009 fand der erste niedersachsenweite ökumenische Schöpfungstag in Hannover statt. Unter dem Thema „Gottes Energie bewegt“ vereinte er einen ökumenischen Schöpfungstagsgottesdienst und eine Umwelt-Info-Börse. Am Gottesdienst mit dem Motto „Gott, du Lebensenergie“ wirkten die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, das Bistum Hildesheim, die Serbische Orthodoxe Diözese für Mitteleuropa und die ACK Hannover mit.⁵

Schöpfungstag und Schöpfungszeit stehen in der Tradition des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dass die Bewahrung der Schöpfung zur Glaubwürdigkeit von Kirchesein und Christsein dazu gehört, ist spätestens seit der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 eine Grundeinsicht der Kirchen in Europa.

Heute führt besonders der Klimawandel vor Augen, dass die drei Aspekte des Konziliaren Prozesses – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – zusammengehören: Von seinen Auswirkungen sind Menschen, die ihn am wenigsten verursacht haben, besonders stark betroffen: Arme und Angehörige zukünftiger Generationen. Das wirft das Thema Gerechtigkeit auf. Zum anderen drohen um den zerrinnenden fruchtbaren Boden Kriege. Schöpfung bewahren heißt dem Frieden dienen.

1 www.ackn.de/was_wir_tun/charta, abgerufen am 17.11.2014.

2 www.zenit.org/de/articles/zehn-empfehlungen-botschaft-der-dritten-europaischen-okumenischen-versammlung, abgerufen am 17.11.2014.

3 Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK): Gottes Schöpfung feiern. Schöpfungstag und Schöpfungszeit – 1. September bis Erntedank, 2008.

4 www.schoepfungstag.info, abgerufen am 17.11.2014.

5 www.schoepfungszeit.de, abgerufen am 17.11.2014.



*Auf dem Weg zum ökumenischen
Schöpfungstag im September 2015*

Bekenntnis und Verpflichtung

Eine/r Wir glauben an Gott, den Allmächtigen.

Alle Seine Hand hat alles geschaffen.
Wir sind seine Geschöpfe inmitten
seiner Schöpfung.
In seinen Händen hält er unsere Erde.

Eine/r Wir glauben an Jesus Christus, seinen Sohn.

Alle Seine Hände haben geheilt.
Unsere Hände haben ihn ans Kreuz
gebracht.
Gottes Hand hat ihn am dritten Tage
auferweckt – um unseretwillen.

Eine/r Wir glauben an den Heiligen Geist.

Alle Er nimmt uns in die Arme und tröstet
uns.
Er öffnet unsere Fäuste, dass wir
einander die Hände reichen können.
Er stärkt unsere Hände, in seinem
Sinne zu handeln.

Eine/r Wir sind ein Teil von Gottes Schöpfung.

Alle Was wir haben und was wir sind,
haben wir nicht selbst geschaffen.
Es kommt aus Gottes Hand.
Wir sind angewiesen auf die Schöpfung,
in der wir leben.
Oft vergessen wir das.
Wir legen Hand an die Lebensgrundlagen
anderer Geschöpfe, künftiger
Generationen, von uns selbst.

Eine/r Deshalb beten wir zu Gott:

Alle Vergib, wo wir schuldig geworden
sind.
Heile, was verdorben und zerstört ist.
Hauch Leben ein, wo Tod herrscht.

Eine/r Wir verpflichten uns vor Gott:

Alle In Dankbarkeit und Verantwortung
wollen wir aus deiner Hand empfangen,
was du uns gibst:
Erde, Luft, Wasser und alle Güter der
Schöpfung.
Mit unseren Händen wollen wir bebauen
und bewahren,
was du geschaffen hast.
Amen.

von Dirk Stelter

Ökumenisches Netzwerk Spiritualität Hannover

von Peter Kolberg



Peter Kolberg, Diakon und Diplomsozialpädagoge, ist Referent für Männerarbeit im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover.



Seit September 2014 lädt das evangelische "Stadtkloster - die Kirche der Stille" auf dem hannoverschen Kronsberg zur Kontemplation und zu meditativen Übungen ein. (Bild: Michaela Siebrecht)

Seit 2010 gibt es das ökumenische Netzwerk Spiritualität Hannover, ein Zusammenschluss von Christinnen und Christen, die aus unterschiedlichen Bereichen kommen: Projektverantwortliche, Pfarrerrinnen und Pfarrer, ehrenamtlich Engagierte, Vertreter von Meditationsgruppen, katholische und evangelische Einrichtungen, geistliche Gemeinschaften, Orden und Klöster sowie Meditationserfahrene.

Ziel ist es, in der Region Hannover ein christliches Netzwerk für Menschen zu bauen, die Stille, Meditation, Gebet, geistliche Begleitung und Ausbildung suchen. Dazu werden die regelmäßigen spirituellen Angebote in und um Hannover vernetzt. Auf der Netzwerk-Homepage finden sich zur Zeit rund ein Dutzend Orte, die Gebetszeiten, Meditation, Taizeandachten und weiteres anbieten.

Das Netzwerk hat ein eigenes Angebot: das ökumenische Mittagsgebet. Es findet jeden Dienstag, um 12.30 Uhr in der Herz-Jesu-Kapelle, Hildesheimer Straße 30 statt. In der Mitte des Tages bietet es die Möglichkeit, zur Ruhe und Stille zu finden und die Anliegen der Menschen und unserer Stadt im gemeinsamen Gebet vor Gott zu bringen. Das Angebot ist offen und wird getragen von den Schwestern der Congregatio Jesu und zwei Mitarbeitern aus dem Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Bei Interesse nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf:

Sr. Helena Erler, Congregatio Jesu
Hildesheimer Strasse 30 30169 Hannover
helena.erler@congregatiojesu.de

Diakon Peter Kolberg
Archivstrasse 3, 30169 Hannover
kolberg@kirchliche-dienste.de

Weiter Informationen:
www.meditation-in-hannover.de

Ökumenische Gottesdienste zum 50. Jubiläum der Promulgation von *Unitatis redintegratio*

von Dirk Stelter



Ökumenischer Gottesdienst zum 50-jährigen Jubiläum des Ökumenismus-Dekrets am 21. November 2014 im Dom zu Hildesheim. In der Mitte des Bildes v.l.i.n.r.: Pastor Holger Kelbert vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten), Bischof Norbert Trelle, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe, Bischof Sergije Karanovic von der Serbischen Orthodoxen Diözese für Mitteleuropa. Vorne rechts: Dagmar Stoltmann-Lukas, Leiterin der Diözesanstelle Ökumene, die jede Fürbitte mit einem Zitat aus *Unitatis redintegratio* einleitete. (Bild: Chris Gossmann/Bischöfliche Pressestelle Hildesheim)

Ökumenische Gottesdienste am 21. November 2014 erinnerten in fast allen Kathedralkirchen Deutschlands an den Tag, an dem vor 50 Jahren Papst Paul VI. das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils *Unitatis redintegratio* in Kraft setzte. Auch in den Kathedralkirchen auf dem Gebiet der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers wurde das 50-jährige Jubiläum mit Gottesdiensten, in denen Geistliche verschiedener Konfessionen mitwirkten, gefeiert.

Im Dom zu Osnabrück hielt der hannoversche Landesbischof Ralf Meister die Predigt. Er betonte, römisch-katholische und evangelische Christen sollten immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen.

Christen lebten heute weltweit in multireligiösen Umgebungen. Dieser Pluralismus stelle die ökumenische Bewegung vor eine neue Herausforderung. Er mache sie noch dringlicher, da die Feindseligkeit konfessioneller Gegensätze der Glaubwürdigkeit der Christen schade. Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode betonte, es gebe keine Alternative zum ökumenischen Miteinander: „Wir können nur in eine Zukunft gehen, in der das Christentum gemeinsam seinen Weg geht.“ Bode rief dazu auf, sich in der heutigen Welt gemeinsam als Christen zu profilieren.

Die Predigt im Dom zu Hildesheim hielt der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe Karl-Hinrich Manzke. Er wies darauf hin, dass die



Beim gemeinsamen Segen im ökumenischen Gottesdienst zum 50-jährigen Jubiläum des Ökumenismus-Dekrets am 21. November 2014 im Dom zu Osnabrück. V.l.n.r.: Erzpriester Shenouda von der Koptisch-orthodoxen Kirche, Präses Norbert Nordholt, Vorsitzender der evangelisch-reformierten Gesamtsynode, Pastor Renke Brahms, Schriftführer in der Bremischen Evangelischen Kirche, Bischof Franz-Josef Bode, Landesbischof Ralf Meister von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Pastorin Christine Kimmich, stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen, Domkapitular Reinhard Molitor, Bischöflicher Ökumene-Beauftragter. (Bild: Thomas Osterfeld)

ökumenische Leidenschaft des Konzils die römisch-katholische Theologie verändert und das Verhältnis zu anderen Kirchen neu zum Thema gemacht habe. Er setze an diesem Abend und auch weiterhin auf das Gebet Christi für die Kirche und ihre Einheit: „So wird der vom Konzil ausgehende brennende Wunsch nach Gemeinschaft in der Christusnachfolge uns geschwisterlich leiten können. Wir wollen gemeinsam die Schönheit und Klarheit des Christusglaubens leben und in der Welt bekannter machen.“ Der Hildesheimer Bischof Norbert Trelle rief

ins Gedächtnis: „Dass das Konzil einen seiner Schwerpunkte auf die Ökumene gesetzt hat, hat wesentlich auch damit zu tun, dass es selbst ein ökumenisches Ereignis war. Über 100 nicht-katholische Beobachter aus anderen christlichen Kirchen haben am Konzil beratend mitgewirkt.“ Die Stühle im Dom waren für den ökumenischen Gottesdienst nicht wie üblich in Querrichtung aufgestellt, sondern in Längsrichtung. Die Anordnung der Sitze erinnerte an die Bestuhlung im Petersdom in Rom während des Zweiten Vatikanischen Konzils.



„Ökumenisch weiter gehen!“

Ebenfalls aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums von *Unitatis Redintegratio* erschien im Auftrag der Konferenz der Ökumene-Referenten der römisch-katholischen Bistümer Deutschlands die Broschüre „Ökumenisch weiter gehen! Die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen und weiterführen“.¹

Die Publikation stellt Ökumene als Grundanliegen des Konzils dar. Als Leitkategorie identifiziert sie den theologischen Begriff der *Communio/Koinonia*. Auf dieser Grundlage entfaltet sie vier ökumenische Perspektiven: „Geistliche Ökumene – einander als Schwestern und Brüder im Glauben entdecken und wertschätzen“, „Kirche – Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und untereinander“, „Kirche und Ökumene – Einheit in der Vielfalt unterschiedlicher Gaben“ und „Kirche und Welt – gemeinsam zu Zeugnis und Dienst berufen“.

Hieraus werden zehn Impulse für das ökumenische Gespräch abgeleitet: „Katholisch sein, heißt ökumenisch sein!“, „Ökumene heißt: Austausch von Gaben“, „Ökumene heißt: Wertschätzung der anderen“, „Ökumene heißt: gemeinsames Zeugnis im Glauben“, „Ökumene geschieht in Begegnung und Gespräch, im Beten und Handeln“, „Ökumene muss im kirchlichen Leben erfahrbar werden“, „Plädoyer für eine geistliche Ökumene“, „Plädoyer für eine Ökumene auf gleicher Augenhöhe“, „Plädoyer für eine Ökumene der Einheit in Vielheit“ und „Plädoyer für eine missionarische Ökumene“.

In vielen Zitaten lässt die Broschüre das Konzil selbst zu Wort kommen. Dessen auf Ökumene bezogene Inhalte strukturiert sie so, dass die Relevanz für die ökumenische Situation heute deutlich wird. Die Darstellung und kritische Würdigung der Konzilsrezeption weist einerseits auf die durch das Konzil angestoßenen positiven Entwicklungen hin und deutet andererseits auf noch zu realisierende Potentiale.

¹ M. Kappes und J. Oeldemann (Hg.), *Ökumenisch weiter gehen! Die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen und weiterführen*, 2014.

Publikationen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen (ACKN)



Die 40-seitige **Broschüre „Die ACKN und ihre Mitglieder stellen sich vor“** enthält einen konfessionskundlichen und niedersachsenbezogenen Kurzüberblick über alle Kirchen und Gemeinschaften, die Mitglieder oder Gäste in der ACKN sind.

Die 32-seitige **Broschüre „Viele Kirchen – eine Mission. Ökumene vor Ort. Projektideen und Adressen“** stellt neun ökumenische Projekte aus Niedersachsen dar, die auf zeitgemäße Weise deutlich machen, wofür christlicher Glaube steht. Das Heft, das anlässlich des ökumenischen Kongresses Kirche² veröffentlicht worden ist, bietet zudem die Kontaktadressen von 34 örtlichen ACKs oder Ökumenischen Arbeitskreisen.

In der 56-seitigen **Broschüre „Die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen. 1967-2010“** berichtet der langjährige ACKN-Geschäftsführer und -Vorsitzende Pastor i.R. Dr. Günther Overlach von den Anfängen und den ersten drei Jahrzehnten der ACKN.

Die drei Broschüren können von www.ackn.de heruntergeladen oder bei der Geschäftsstelle der ACKN bestellt werden:

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen
c/o Landeskirchenamt Gemeindereferat
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1
38300 Wolfenbüttel

Das **Faltblatt „Hinweise zur Gründung einer örtlichen (lokalen) ACK“** enthält zentrale Merkpunkte für diejenigen, die auf dem Weg sind, eine örtliche Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen zu gründen.

Download: www.ackn.de/oertliche_ack

Ausführliche Informationen zur ACKN bietet www.ackn.de

Ökumenisches Andachtsbuch **„Einfach gemeinsam feiern. Kleine ökumenische Andachten“**



Das vom Bistum Hildesheim und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers herausgegebene 156-seitige ökumenische Andachtsbuch „Einfach gemeinsam feiern. Kleine ökumenische Andachten“ ermöglicht es Ehrenamtlichen, ohne weitere Vorbereitung miteinander Andacht feiern zu können.

Die Andachten orientieren sich an Tageszeiten, am Kirchenjahr sowie an Ereignissen und Anlässen, die den Wunsch zur gemeinsamen Feier und zum gemeinsamen Innehalten erwachsen lassen. Kleine Regieanweisungen helfen, die Gebetszeiten möglichst einfach und gleichzeitig würdig begehen zu können. Die Lieder sind in der Regel den bekannten Gesangbüchern, dem „Evangelischen Gesangbuch“, den „LebensWeisen“ und dem „Gotteslob“, entnommen.

Bestellt werden kann das Buch bei oekumene@kirchliche-dienste.de. Für Glieder der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und des Bistums Hildesheim ist die Publikation kostenlos, ansonsten werden fünf Euro pro Exemplar zuzüglich Versandkosten berechnet.

Kirche vor Ort neu Denken. Eine Arbeitstagung im Anschluss an „Kirche². Ein ökumenischer Kongress“



Die Publikation dokumentiert die gleichnamige Tagung, zu der im Februar 2014 das Bistum Hildesheim, die Evangelische Akademie Loccum und das Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers einluden. Die Beiträge loten das Spannungsfeld von Mission, Ökumene und Kirchenentwicklung aus und gehen der Leitfrage nach: Wie können ein angstfreies Eingehen auf die Gegenwart, ein durchdachtes Miteinander der Kirchen und eine gute kirchliche Praxis vor Ort sich wechselseitig fördern? Dabei kommen die Perspektiven der kirchlichen Leitungsebenen von Bistum/Landeskirche, Dekanat/Kirchenkreis und Gemeinde ebenso zu Wort wie die der universitären Soziologie und Theologie.

Mit Beiträgen von Bernd Galluschke, Detlef Pollack, Johanna Rahner, Cornelia Richter, Elke Schölper, Werner Schreer, Matthias Sellmann, Arend de Vries u.a.

